

# August Freiherr Voit von Salzburg

Seine Münz- und Medailiensammlung in der Universitätsbibliothek



Friedrich-Alexander-Universität  
Erlangen-Nürnberg



# August Freiherr Voit von Salzburg.

Seine Münz- und Medallensammlung in der Universitätsbibliothek



August Freiherr Voit von Salzburg.

Seine Münz- und Medaillensammlung in der Universitätsbibliothek

von  
Hans-Otto Keunecke

Erlangen  
Universitätsbibliothek  
2009

# Kleine Schriften zu Kultur und Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität. Heft 4

Im Auftrag der Hochschulleitung herausgegeben von der Universitätsbibliothek



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie.

Detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Satz und Druck:

VDS  Verlagsdruckerei Schmidt · 91413 Neustadt an der Aisch

ISBN: 978-3-930357-93-2

ISSN: 1861-4701

## Inhalt

Einleitung .....	7
Der Stifter und seine Familie .....	11
Die Sammlung in Erlangen.....	27
Das Hochstift Würzburg .....	37
Das Hochstift Bamberg .....	43
Das Fürstentum Bayreuth .....	49
Das Fürstentum Ansbach .....	57
Die Reichsstadt Nürnberg.....	67
Reformation und protestantisches Bekenntnis .....	75
Stammtafeln .....	82
Literaturverzeichnis .....	85
Abbildungsnachweise .....	88



*Lothar Franz von Schönborn, Erzbischof von Mainz und Fürstbischof von Bamberg. Feuervergoldete Medaille von Philipp Heinrich Müller aus dem Jahr 1696 auf den Frieden von Ryswick.*



Die Bestände des Münzkabinetts allerdings hatte Friedrich Wilhelm II. zusammen mit anderen Kunstwerken, vor allem Gemälden, bereits im Winter von 1796 auf 1797 nach Berlin schaffen lassen, wo sie fortan den



*Auf den Wiederaufbau der  
Nürnberger Egidienkirche.*

wertvollsten Teil der dortigen Sammlungen ausmachten. Sie standen also 1805 in Ansbach für eine eventuelle Verlagerung nach Erlangen nicht mehr zur Disposition, was vor allem deswegen zu bedauern ist, weil Münzen und Medaillen des Hauses Hohenzollern naturgemäß einen Schwerpunkt unter den insgesamt 7.540 Stücken bildeten.

Die Geschichte der Münzsammlungen an der Universitätsbibliothek beginnt erst 1858. In diesem Jahr gelangte mit den 3.141 Stücken der Voit von Salzburg'schen Kollektion ein erster nennenswerter Bestand an Münzen und Medaillen ins Haus. Der Eigentümer, Friedrich August Valentin Freiherr Voit von

Salzburg, kgl. Bayerischer Kammerherr und Major à la suite, hatte seine Schätze der Universitätsbibliothek Erlangen testamentarisch vermacht, worüber in einem späteren Abschnitt genauer zu berichten sein wird.

Er hatte die Sammlung in den Jahren von 1845 bis 1858 aufgebaut und sich dabei von dem Grundsatz leiten lassen, „auserlesene Goldmünzen, Thaler und Medaillen aller europäischen Staaten“ zusammenzutragen und „alle Münzen und Medaillen in unedlen Metallen auszuschließen“. So entstand eine Sammlung, die sich in Struktur und Aussehen an den Typus fürstlicher Münzkabinette des 18. Jahrhunderts anlehnte. Nur wenige Münzen kommen aus dem Mittelalter, fast alle entstammen der Neuzeit. Überdurchschnittlich gut sind die Päpste vertreten, die fast lückenlos durch Stücke belegt sind, und außergewöhnlich groß ist auch die Anzahl von Prägungen aus den geistlichen deutschen Staaten. Besonders den fränkischen Hochstiften Bamberg, Würzburg und Eichstätt hat das Augenmerk des Sammlers gegolten, aber auch für die drei Kurstifte Trier, Mainz und Köln hat er viele ansehnliche Stücke zusammengetragen. Dasselbe gilt für die beiden Hohenzollernfürstentümer Bayreuth und Ansbach ebenso wie für die fränkischen Reichsstädte.



*Markgraf Friedrich Christian.  
Taler auf seinen Tod.*

Den nächsten Zuwachs brachte 1916, mitten im 1. Weltkrieg, ein geschlossener Fonds von 12.000 Stücken ins Haus. Sie gehörten dem Erlanger Privatgelehrten Dr. Friedrich Will und konnten aus einer Etatreserve beschafft werden, die man für jene Literaturankäufe aus dem Ausland gebildet hatte, die wegen des Krieges nicht getätigt werden konnten. Die Willschen Münzen umfassen den gesamten Zeitraum von der Antike bis zur Neuzeit. Eine Erschließung dieser Bestände konnte bislang nur für kleinere Teilbereiche vorgelegt werden. Der Hauptteil ist noch unkatalogisiert.

Kleinere Einzelzugänge der folgenden Jahrzehnte brachten eine Vermehrung um etwa 1.000 Münzen und Medaillen. Auf diese Weise hat sich ein Bestand gebildet, aus dem eine Gruppe von etwa 100 Stücken hervorzuheben ist, da diese Medaillen in Bezug zur Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität stehen. In letzter Zeit haben vor allem Gepräge aus dem Altertum die Bestände bereichert. Seit 1987 fließen der Universitätsbibliothek regelmäßig Münzen der griechischen und römischen Antike als großzügige Schenkungen des Ehepaares Professor Ulrich und Ilse Zwicker zu, und eine Gruppe byzantinischer Münzen wird einem hochherzigen Vermächtnis des 2006 verstorbenen Bibliotheksdirektors Dr. Dr. Bernhard Sinogowitz verdankt.



*Feldmarschall Hans Karl von  
Thüngen, ein Ur-Ur-Großonkel  
des Freiherrn August von Voit.  
Goldene Medaille von 1704.*

Die Voit von Salzburg'sche Sammlung als ältester und durch einen Katalog gut erschlossener Fonds ist das Thema der hier vorgelegten Publikation, in der nur eine ganz beschränkte Zahl von Stücken aus dieser Kollektion vorgestellt werden soll. Sie haben Beispielcharakter für die Sammlung und sie sind nach Themen ausgewählt, in denen ein engerer Bezug zur Geschichte der Friedrich-Alexander-Universität und Frankens gesehen werden kann. Die Darstellung will keinen Beitrag zur Erforschung der vorgestellten Stücke leisten, sondern lediglich einen Überblick über die Münzsammlung geben und vor allem die historischen Aussagen der einzelnen Stücke erläutern. Insofern dürfen auch keine numismatisch fachgerechten Beschreibungen der Stücke erwartet werden; hier kann auf den seit 1933 vorliegenden, gedruckten Katalog und auf das beigegebene Literaturverzeichnis verwiesen werden.



*Familienwappen der Freiherren Voit von Salzburg als Steinrelief über dem Portal eines der Bamberger Domherrenhöfe im Bereich südlich der Alten Hofhaltung. Mehrere Angehörige des Geschlechtes hatten Domherrenstellen in Bamberg inne.*

## Der Stifter und seine Familie

Die Erlanger Universitätsbibliothek erhielt die Voit von Salzburg'sche Münz- und Medaillensammlung im Jahr 1858 als Vermächtnis des Freiherrn August Voit von Salzburg, des letzten seines Namens und Stammes.



*Die Stammburg um 1820. Zu dieser Zeit z. T. bereits Ruine.*

Mit ihm erlosch eine fränkische Adelsfamilie, die aus der im Haßgau ansässigen Familie der Flieger hervorgegangen ist und erstmals im 13. Jahrhundert urkundlich greifbar wird. Ihr Name leitet sich vom Castrum Salz oberhalb von Neustadt an der Saale her. Die Familie stellte Güterverwalter des Würzburger Bischofs und die Amtsbezeichnung wurde – wie das in vergleichbaren Fällen häufig zu beobachten ist – zum Familiennamen. Einige Voite gelangten auf Domherrenstellen in Würzburg und

in Bamberg und mit Melchior Otto, dem Bamberger Bischof von 1642 bis zu seinem Ableben 1653, stieg ein Voit von Salzburg in den Stand der Reichsfürsten auf.

Die Familie blieb nach der Reformation katholisch bis zu Philipp Adam Voit von Salzburg (\* 1619). Auch sein Sohn Philipp Valentin hatte wieder männlichen Nachwuchs und setzte das Geschlecht in altgläubiger Linie mit Philipp Heinrich Sigmund Franz fort. Dessen einziger Sohn, der Bamberger Domkapitular Friedrich Ernst (\* 1762), musste die ererbten Güter des Familienbesitzes 1795 wegen völliger Überschuldung veräußern und verstarb am 19. Mai 1799. Mit ihm erlosch der – katholische – Hauptstamm der Voit von Salzburg.

Valentin (\* 1664), ein weiterer Sohn von Philipp Adam, wurde – wohl unter dem Einfluss seiner Mutter – evangelisch erzogen und er begründete den protestantischen Zweig des Hauses. Er stand als Verwalter des Oberamtes Uffenheim zunächst im Dienst beim Ansbacher Markgrafen Georg Friedrich dem Jüngeren (1694–1703) und dann auch bei dessen Nachfolger Wilhelm Friedrich (1703–1723). Von ihm wurde er häufiger mit wichtigen Missionen



*Wappen von Fürstbischof Melchior Otto von Bamberg.*

betrachtet. So reiste er zum Beispiel mehrfach nach Wien und führte am dortigen Hof die diplomatischen Verhandlungen wegen der reichsrechtlich erforderlichen Belehnung Georg Friedrichs mit dem Fürsten-



*Valentin Freiherr Voit von Salzburg (1664–1722). Begründer der protestantischen Linie des Hauses. Kupferstich von Martin Beringerth.*

tum Ansbach. Im August 1715 konnte er stellvertretend für seinen Landesherrn die Belehnung empfangen. Valentin von Voit führte die Titel eines Geheimrates, eines Landschaftsdirektors und eines Kriegsrates des Fränkischen Reichskreises.

Sein ältester Sohn Friedrich Karl (\*1698) schlug ebenfalls eine Laufbahn im Hofdienst ein, doch trat er nicht in die Dienste des Ansbacher, sondern des Bayreuther Markgrafen. Nach Studium, Kavaliertour und einigen Jahren als Hofmeister beim Herzog von Sachsen-Hildburghausen wurde er 1727 Geheimer Hofrat beim Bayreuther Markgrafen Georg Friedrich Karl (1726–1735).



*Markgraf Georg Friedrich Karl. Medaille von 1726.*

Im Dienst der in Bayreuth regierenden Linie des Hauses Hohenzollern blieb Friedrich Karl von Voit in den nächsten dreizehn Jahren bis an sein Lebensende. Zunächst begleitete er den Erbprinzen Friedrich zum Studium und auf dessen obligater Bildungsreise durch mehrere Länder, um dann in Berlin die Verhandlungen wegen der Verhehlung des Erbprinzen mit der preußischen Königstochter

Wilhelmine zu führen. Nach dem erfolgreichen Abschluss der Gespräche und der Eheschließung am 20. November in Berlin wurde er mit der Stellung eines Oberhofmeisters bei der frisch vermählten Wilhelmine belohnt.

Nach dem Tod des Markgrafen bestieg Erbprinz Friedrich 1735 den Thron in Bayreuth und Friedrich Karl von Voit wurde Gesandter beim Fränkischen Kreis. Dann übertrug der Markgraf seinem ehemaligen Hofmeister die Landeshauptmannschaft Hof und weitere Ämter. Die vollständige Titulatur des einflussreichen Ratgebers lautete: Minister und Geheimer Rat, Oberhofmeister, Landeshauptmann zu Hof, Oberamtmann zu Lichtenberg, Thierbach und Lauenstein, Gesandter beim Konvent des Fränkischen Kreises, Ritter des Johanniterordens.



*Markgraf Friedrich im Jahr 1745. Pastell von Alexander Roslin.*

Verheiratet war Friedrich Karl von Voit mit Juliane Charlotte von Hutten zu Vorder-Frankenbergr. Männlicher Nachwuchs, der die Familientradition hätte fortführen können, stellte sich nicht ein, aller-

dings hatte das Ehepaar sieben Töchter. Am 8. Juli 1740 starb Friedrich Karl. Auf seinen eigenen Wunsch hin wurde er im Familienbegräbnis in der Uffenheimer Stadtkirche beigesetzt.



*Supralibros aus der Bibliothek von Friederike Louise.*

Sein jüngerer Bruder Julius Gottlieb wurde 1704 in Uffenheim geboren, wo sein Vater zu diesem Zeitpunkt dem dortigen markgräflichen Oberamt vorstand. Er folgte dem Beispiel seines Vaters und ging an den Hof in Ansbach. Als Hofrat tritt er uns 1722 entgegen und 1737 wird er als Oberhofmeister bei der Markgräfin Friederike Louise greifbar. Von dort wird er 1740 zurückgerufen und ab dem folgenden Jahr mit dem Amt des Landschafts-Vizedirektors im Landschaftskollegium betraute. Bald kann er weiter aufsteigen und ihm wird die Leitung des Oberamts Gunzenhausen überantwortet. Den Titel eines Geheimen Rates trägt er ab

dem Jahr 1750. Vom Oberamt Gunzenhausen wechselt er 1755 nach Cadolzburg und übernimmt dort dieselbe Funktion. Kurz vor seinem Tod im Jahr 1762 erlebt Julius Gottlieb dann noch eine weitere Rangerhöhung und er wird Hofkammer-Präsident. Der Rote Adler Orden wurde ihm 1737 vom Bayreuther Markgrafen Friedrich verliehen. Daneben war er Ritter des Sachsen-Weimarischen Ordens De la Vigilance.

Julius Gottlieb war verheiratet mit Eleonore Charlotte von Seckendorff, der Tochter von Christoph Friedrich Freiherr von Seckendorff. Damit war er der Schwiegersohn eines der bedeutendsten Männer im Fürstentum Ansbach, der als Inhaber hoher Ämter nach dem Fürsten der wichtigste Mann im Staat war. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen zwei Söhne schon sehr früh verstarben. Julius Gottlieb von Voit verschied am 19. April 1762 und wurde in der Kirche von Uffenheim beigesetzt.



*Allianzwappen von Chr. Fr. von Seckendorff und seiner Ehefrau Friederike Wilhelmine v. Ebneth.*

Sein ältester Sohn Karl Friedrich, geboren 1730 in Ansbach, wurde Offizier in österreichischen Diensten. Gemeinsam mit seinen beiden Brüdern Friedrich August Valentin und Christian Ernst verkaufte er 1796 seinen Anteil an der Salzburg, dem Stammsitz der Familie, an den

Freiherren Lochner von Hüttenberg. Er starb kinderlos als Oberst der Infanterie und Ritter des Elisabeth-Theresienordens 1807 in Przesnitz (Böhmen).

Seine Schwester Caroline Sophie wird 1737 in Ansbach geboren und heiratet 1760 den Freiherrn Johann Dietrich Ehrenreich von Redwitz, der in einer besonderen Beziehung zur Universität Erlangen stand. Er gehörte zu der sehr kleinen Gruppe von Studenten, die sich noch in Bayreuth eingeschrieben hatten und mit der Hochschule nach Erlangen umgezogen waren. Am neuen Sitz der Universität fiel Johann Dietrich Ehrenreich von Redwitz die ehrenvolle Aufgabe zu, bei der feierlichen Inaugurationsfeier eines der beiden Szepter tragen zu dürfen. Im Verwaltungsdienst des Fürstentums Bayreuth brachte er es später bis zum Geheimen Rat.

Der jüngste Sohn von Julius Gottlieb von Voit und seiner Ehefrau Eleonore Charlotte, Christian Ernst, wird 1744 in Ansbach geboren. Er tritt 1764 als Kornett in die Leibgarde von Markgraf Alexander in Ansbach ein. Bald avanciert er zum Oberleutnant und zum Hauptmann und er wird schließlich in den Rang eines Kammerherrn erhoben und zum Dienst nach Schwaningen bei der Markgräfinwitwe Friederike Louise abgestellt.



*Wappen des J. D. E. v. Redwitz aus der Erlanger Matrikel 1743.*

Nach deren Ableben im Jahr 1784 wird er zum Hofstaat des Markgrafen in Ansbach kommandiert, wo er als Oberstleutnant auf die dritte Stelle der Rangliste des Hofstaats vorrückt. Bald führt er die Titel eines Geheimen Rates, dann auch Hofmarschalls und Oberforstmeisters und es wird ihm das Großkreuz zum Roten Adler Orden verliehen. Nach dem Übergang des Fürstentums Ansbach an Preußen erhält er den Titel eines Wirklichen Königlichen Geheimrats. Aus seiner Ehe mit Johanna Christine Charlotte von Mardefeld, der Tochter des Rates und Oberststallmeisters Karl Wilhelm Axel von Mardefeld sind – nach allem, was wir wissen – keine Kinder hervorgegangen.



*Erlanger Szepter von 1743.*

Gemeinsam mit seinem Neffen August, über den noch zu berichten sein wird, ließ Christian Ernst sich am 1. Dezember 1812 in die neu geschaffene Adelsmatrikel des Königreichs Bayern bei der Freiherrenklasse eintragen und sicherte so die Beglaubigung der Standeszugehörigkeit für seine Familie, die zu diesem Zeitpunkt nur noch ihn und seinen Neffen als männliche Namensträger aufwies. Christian Ernst starb am 1. August 1813 in Ansbach und wurde dort in der von ihm gestifteten und heute noch immer vorhandenen Familiengruft beigesetzt.



*Insignien des Roten Adler Ordens. Dukat von 1779.*

Nach kurzer Zeit als Page tritt er als Fähnrich in das Ansbacher Infanterieregiment ein, in dem er dann fast sein gesamtes Leben verbringen sollte. Er durchläuft verschiedene Positionen und erhält schließlich – nach 27 Jahren Militärdienst – das Kommando über das Regiment. Er wird am 1. Mai 1778 zum Oberst befördert und hat damit den im Fürstentum Ansbach höchst möglichen militärischen Rang erreicht. In seiner neuen Position muss er in den Krieg ziehen. Sein Landesherr Markgraf Alexander hatte einen Subsidien-



*Markgraf Alexander. Dukat von 1769.*

vertrag mit England abgeschlossen und musste zwei Regiment-

ter stellen, die 1777 nach Amerika verschifft und dort im Unabhängigkeitskrieg gegen die Kolonien eingesetzt wurden. Oberst von Voit befehligte zunächst nur sein eigenes Regiment, bald aber – nach der Erkrankung des Oberst von Eyb – das gesamte Kontingent. Er kommt 1783 mit seinen Soldaten aus Amerika zurück, und bis 1791 führen ihn die Hofkalender als Oberst und Kammerherr. Nach dem

Übergang der fränkischen Fürstentümer an Preußen wird er zum Generalmajor befördert und 1792 erhält er seinen Abschied.

Sein jüngerer Bruder Friedrich August Valentin wird 1734 in Ansbach geboren.



*Fahnen spitze des Regiments Voit v. Salzburg mit den Initialen CFCA.*



*Oberst Friedrich Valentin August Freiherr Voit von Salzburg in der Uniform seines Regiments mit Küraß und Ringkragen, der die ligierten Initialen CFCA für den Landesherrn Markgraf Christian Friedrich Carl Alexander (reg. 1757–1791) zeigt.*

Friedrich August Valentin von Voit war zweimal verheiratet. Die erste Verbindung ist ohne Nachkommen geblieben. Mit seiner zweiten Frau,



*Grabstein des Oberst von Voit – Ausschnitt.*

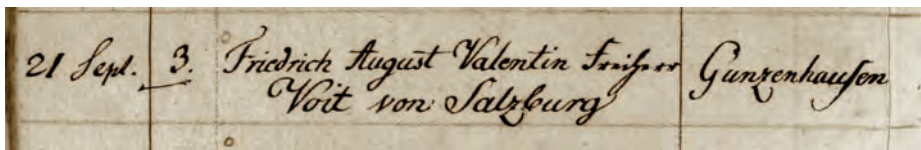
Kunigunde Blandine Göz, hatte er drei Kinder. Zwei Töchter starben früh, der Sohn, der in der Taufe die Namen des Vaters Friedrich August Valentin erhielt, sollte die Familientradition fortsetzen. Oberst Friedrich August Valentin von Voit starb am 14. Mai 1798 und wurde in Wald bei Gunzenhausen, wo er in den letzten Lebensjahren mit der Familie seinen Wohnsitz genommen hatte, beerdigt. Ein Epitaph an der Kirchhofsmauer erinnert noch heute an ihn.

### August Freiherr Voit von Salzburg

Friedrich August Valentin von Voit, der Sohn des Ansbacher Regimentskommandeurs war 1795 in Gunzenhausen zur Welt gekommen. Er besuchte zunächst bis 1813 das Gymnasium Carolinum in Ansbach. Dessen Abschlusszeugnis bescheinigte ihm die Befähigung zum Übertritt an eine Hochschule und August von Voit immatrikulierte sich am 21. September desselben Jahres als Student der Jurisprudenz an der nahe gelegenen Universität Erlangen. Der junge Adlige hatte seine Ausbildung breit angelegt und während der beiden Semester, die er blieb, hörte er nicht nur bei dem Juristen Gründler, sondern auch beim Mathematiker Martin Ohm, bei den Historikern Meusel und Fick sowie beim Philosophieprofessor Mehmel.



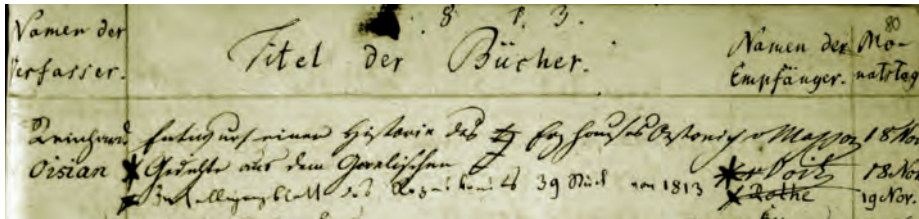
*Gymnasium Carolinum in Ansbach. Das Schulgebäude auf einer Medaille von 1837.*



*Eintrag in der Erlanger Universitätsmatrikel mit der Angabe des Herkunftsortes.*

Zwei Ausleihen aus der Universitätsbibliothek geben einen Hinweis darauf, dass der junge Student sich nicht ausschließlich mit juristischen

und historischen Fragen beschäftigt hat. August v. Voit lässt sich Ossians Gedichte in deutscher Übersetzung aushändigen und er bestellt sich die „Briefe über den politischen, bürgerlichen und natürlichen Zustand der Schweiz“, geschrieben von Carl Christian von Berkenheim und verlegt bei Georg Wilhelm Friedrich Späth in Augsburg und Gunzenhausen. Keiner der beiden Titel allerdings lässt aufgrund seines



*Ausleihbuch der Universitätsbibliothek. August von Voit liest Ossian.*

Inhaltes individuelle Züge des Entleihers auf poetischem oder politischem Gebiet sichtbar werden. Bei Ossians Gesängen griff er zu einem Buch, das Mode war zu seiner Zeit, und beim zweiten Werk wird man bei dem in Gunzenhausen Geborenen lokales Interesse am Verleger vermuten dürfen.

Die Universität verließ er im Herbst 1814. Am 22. Februar 1815 wird er als Unterleutnant in die bayerische Armee aufgenommen und in diesem Jahr machte er im 1. Freiwilligen Husarenregiment den Feldzug gegen Napoleon mit. Sein Onkel Christian Ernst war 1813 gestorben und hatte ihn zum Universalerben eingesetzt. Zudem dürfte er auch seinen Vater und seinen Onkel Karl Friedrich, der 1807 als k. k. Oberst verschieden war, beerbt haben, wobei darüber nichts Näheres bekannt ist. Jedenfalls ist er wirtschaftlich unabhängig und kann Anfang 1818



*Erlangen von Westen. 1812.*

seinen Abschied von der Armee erbitten. Er wird antragsgemäß aus dem bayerischen Militärdienst entlassen und erhält den Titel eines Königlichen Kämmerers; 1823 wird er zum Oberleutnant à la suite befördert.



Max I. Joseph, König von  
1806–1825.

Seine Mittel erlaubten ihm den Erwerb eines Landsitzes; am 23. Februar 1819 kaufte er das allodifizierte Rittergut Kalmreuth. Es umfasste neben dem Schlossgebäude ein Dorf mit 14 Häusern und etwa 100 Einwohnern. Heute liegt das ehemalige Gut als Gemeindeteil von Floß im Kreis Neustadt an der Waldnaab in der Oberpfalz. Als August von Voit es 1819 erwarb, gehörte Kalmreuth als Teil des Landgerichts (älterer Ordnung) Parkstein zum Obermainkreis, dem späteren Oberfranken. Für diesen Verwaltungsbezirk wurde unter Ludwig I. wie für alle anderen Kreise im Königreich Bayern ein Selbstverwaltungsorgan mit der Bezeichnung „Landrat“ eingerichtet, dem bei Finanz- und Verwaltungsfragen in beschränktem Umfang eine Mitsprache zugestanden wurde. Im Obermainkreis wurde August von Voit 1832 als einer der Vertreter der Gutsbesitzer in das neue Gremium berufen, dem er bis 1834 angehörte. Das ehrenvolle Amt des Präsidenten übernahm er am 1. Juli 1833. Sein Nachfolger wurde am 1. September 1834 Karl Freiherr von Dobeneck.

Im Herbst 1832 wurde August von Voit zum Mitglied der Generalsynode zu Bayreuth ernannt, der er für eine Sitzungsperiode angehörte. Fünf Jahre zuvor war er als Ehrenritter in den preußischen Johanniterorden aufgenommen worden. Im Januar 1833 wurde er zum Rittmeister à la suite ernannt.

Auch literarisch wird er tätig. Er übersetzt und kommentiert das Werk von Mariano Vasi „Itinéraire instructif de Rome à Naples“. Die deutsche Fassung erscheint 1828 bei Monath & Kußler in Nürnberg unter dem Titel „Neapel und seine Umgebun-



Titelblatt des von August von Voit  
aus dem Französischen übersetzten  
Reiseführers.



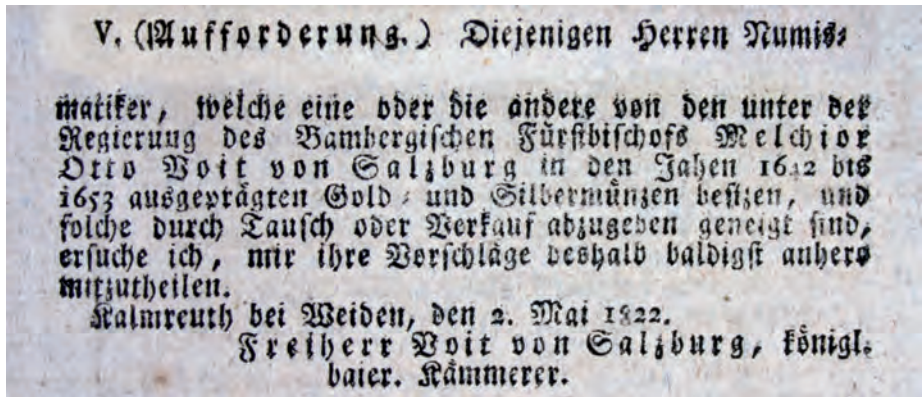
Zur selben Zeit wendet er sich Fragen der fränkischen Geschichte zu, wie Briefe aus den Jahren 1822 bis 1828 an den Bamberger Sammler und Kunstkenner Joseph Heller zeigen. August von Voit korrespondiert mit Heller über Bildnisse des Bamberger Bischofs Otto Melchior Voit von Salzburg, die sich im Familienbesitz überliefert haben, und er



*Bischof Melchior Otto von Bamberg. Taler von 1649.*

versucht mit Hellers Hilfe, Münzen und Medaillen dieses Bischofs zu erwerben. Von seinem Briefpartner erfährt er auch Unterstützung bei der literarischen Vorbereitung für seine Studien zur Familiengeschichte, die er bald darauf, 1832, in Bayreuth veröffentlicht.

Den abgebildeten Taler aus dem Jahr 1649 hatte August von Voit in seinem Brief an Joseph Heller 1822 erwähnt und seinen Partner darum gebeten, ein Exemplar für ihn zu erwerben. Dass er gerade Gepräge dieses



*August von Voit sucht im „Correspondent von und für Deutschland“ Münzen des Bamberger Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg.*

Bischofs mit besonderem Eifer suchte, wird auch aus der abgedruckten Zeitungsanzeige deutlich. Am Schluss seiner Sammlertätigkeit besaß August von Voit von diesem Taler vier Exemplare; eine Häufung von identischen Stücken, die sonst in seiner Sammlung nicht anzutreffen ist.

Bei der rechts wiedergegebenen Porträtmedaille des Bamberger Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg handelt es sich nicht um eine Prägung, sondern um einen Guß, den man an der Öse in eine Kette einhängen und als Schmuck tragen konnte.



*Bischof Melchior Otto von Bamberg; undatiert.*



*August von Voits Beitrag zur Familiengeschichte.*

Im Januar 1833 erfolgt die Ernennung zum Rittmeister à la suite und im Dezember 1834 kommt er um die Beförderung zum Major ein. Dabei erwähnt er, dass er seinen Wohnsitz bereits ein Jahr zuvor, also 1833, in die Residenzstadt verlegt hat. Im Zusammenhang mit dieser Übersiedlung hat August von Voit sein Gut Kalmreuth veräußert. Man wird wohl nicht fehlgehen, ein Motiv für die Aufgabe seines Landbesitzes und für diese Übersiedlung im Fehlen eines Stammhalters des seit 1819 verheirateten Freiherrn zu sehen. Im März 1835 wird er zum Major à la suite befördert, wobei diese Höherstufung vor allem seine Verdienste als Landrat im Obermainkreis und als Mitglied der Generalsynode würdigt.

In München, dessen kulturelles Leben damals, bis zur Abdankung im Jahr 1848, von König Ludwig I. geprägt wurde, führt er ab 1833 das Leben eines vermögenden Privatmannes. Zwar stellt er im Jahr 1837 das Gesuch, eine Stelle in der Leibgarde zu erhalten. Ihm war es aber wohl mehr um die daraus erwachsende gesellschaftliche Reputation zu tun als um die mit der Stelle verbundenen Einkünfte, denn er bot an, für die ersten drei Jahre auf zwei Drittel der Besoldung zu verzichten. Dennoch wurde der Antrag abschlägig beschieden. Der sparsame König zog die freie Stelle kurzerhand ein.



*Ludwig I., hier noch als Kronprinz, auf einem Gemälde um 1810.*

Wie schon zu seiner Kalmreuther Zeit unternimmt er mit seiner Frau fast jedes Jahr mehrmonatige Reisen ins Ausland, unter anderem nach Holland, Österreich, nach Italien, nach Frankreich und in die Schweiz.

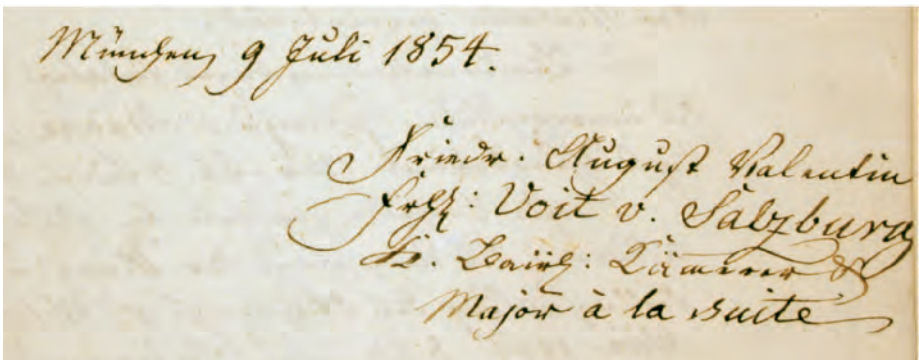


Der erste vom Sammler erstellte Katalog.

Er verfügt über genügend freie Zeit und ausreichende Geldmittel, um sich ab dem Jahr 1845 intensiv dem Sammeln von Münzen und Medaillen zu widmen.

Wie weiter oben dargetan, hatte er sich auch schon in früheren Jahren um die Erwerbung einzelner Prägungen bemüht, v. a. solcher, die Fürstbischof Melchior Otto von Bamberg betrafen. In dem von ihm selber angelegten Verzeichnis seiner Münzen und Medaillen jedoch teilt er mit, er habe 1845 mit dem Sammeln begonnen und die

Gepräge 1854 katalogisiert. Die Erwerbungen aus den Jahren zuvor zählte er noch nicht zu seiner planmäßigen Sammeltätigkeit. In den folgenden Jahren bis 1854 trägt er eine beachtliche Kollektion zusammen, die er testamentarisch der Erlanger Universitätsbibliothek vermacht.



Mit dieser Unterschrift beschließt der Sammler das Vorwort des 1854 fertig gestellten Gesamtkataloges seiner Sammlung mit damals 2.850 Stücken.

Seine Ehefrau Henriette (Auguste Clarisse Marianne Hedwig) war eine geborene Freiin von Reitzenstein aus dem Hause Reuth (1802–1856); die Ehe wurde am 31. Mai 1819 geschlossen. Kinder sind aus dieser

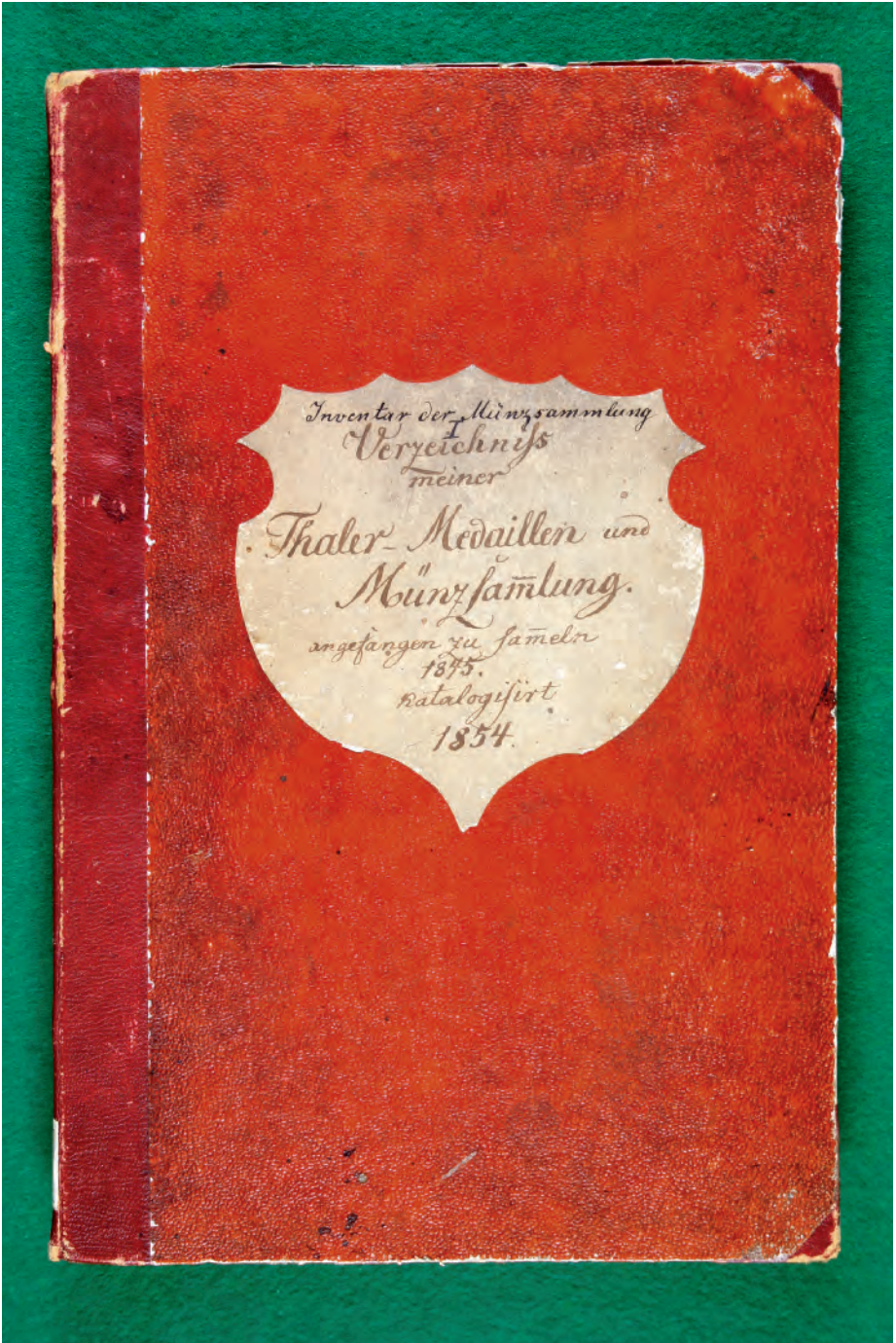
Verbindung nicht hervorgegangen und so konnte ihr Mann, der seine Frau um zwei Jahre überlebte, in seinem Testament keine Nachkommen bedenken, sondern nur Seitenverwandte und den Ehemann seines 1826 geborenen Patenkindes Auguste von Mühlholtz. Sie war die Tochter von Philippine von Mühlholtz (1791–1859), geb. Freiin von Reitzenstein, einer Schwester seiner Frau und hatte 1851 den Oberleutnant Friedrich (Johann Ernst) Freiherr v. Reitzenstein (1823–1866) geheiratet. Ihm vermachte August von Voit neben einigem Mobiliar auch die Familienbildnisse und -papiere. Die Porträts finden sich heute auf Schloss Reitzenstein bei Issigau und die schriftlichen Unterlagen als Depositum im Staatsarchiv Bamberg.

August Voit von Salzburg starb am 11. Oktober 1858 in München. Die Hauptmasse seines Vermögens vermachte er St. Matthäus, der damals einzigen ev.-luth. Kirche in München, die er zum Universalerben einsetzte. Bedeutende Legate bestimmte er für eine Reihe von evangelischen Einrichtungen und Kirchen, vor allem in Altbayern, wohl in der Meinung, dass dort Unterstützung für Protestanten besonders vonnöten sei. In Franken bedachte er unter anderem das Hospital seiner Geburtsstadt Gunzenhausen mit eintausend Gulden, die Maximilians-Anstalt für Augenranke in Nürnberg mit fünfhundert Gulden, und die Universität Erlangen konnte – wie bereits erwähnt – seine Münz- und Medailiensammlung im Wert von 22.500 Gulden übernehmen. In Ansbach erhielt das Waisenhaus eintausend Gulden. Dort, in der ehemaligen Residenzstadt des Fürstentums, dem drei Generationen seines Geschlechtes vor ihm an führenden Stellen als Beamte und Offiziere gedient hatten, gab es seit 1813 das von seinem Onkel Christian Ernst gestiftete Erbbegräbnis, in dem August von Voit bereits seine 1856 verstorbene Ehefrau hatte beisetzen lassen. In dieser Familiengruft wurde auch er selbst am 16. Oktober 1858 zur letzten Ruhe gebettet.



*„Freiherrl. Voit von Saltz|burgisches Begraebnis“  
auf dem Ansbacher Friedhof. Wappen mit  
der Kollane des Roten Adler Ordens, der  
Christian Ernst 1789 verliehen worden war.*

erhielt das Waisenhaus eintausend Gulden. Dort, in der ehemaligen Residenzstadt des Fürstentums, dem drei Generationen seines Geschlechtes vor ihm an führenden Stellen als Beamte und Offiziere gedient hatten, gab es seit 1813 das von seinem Onkel Christian Ernst gestiftete Erbbegräbnis, in dem August von Voit bereits seine 1856 verstorbene Ehefrau hatte beisetzen lassen. In dieser Familiengruft wurde auch er selbst am 16. Oktober 1858 zur letzten Ruhe gebettet.



August Freiherr Voit von Salzburg erstellte für seine Münz- und Medaillensammlung eigenhändig einen Katalog mit ausführlichen Beschreibungen der Stücke und Angaben zu deren Erhaltungszustand und zum Ankaufspreis.

## Die Sammlung in Erlangen

Als letzter seines Geschlechtes und als Witwer – seine Ehefrau Henriette, eine geborene von Reitzenstein war im Januar 1856 verstorben – musste August Freiherr Voit von Salzburg bei der Abfassung seines Testaments am 3. Juli desselben Jahres verwandtschaftlich-familiäre Beziehungen nur in sehr geringem Umfang berücksichtigen und er vermachte praktisch sein gesamtes Vermögen evangelischen Einrichtungen im Königreich Bayern.



*Der Stammsitz der Familie, die Salzburg, um 1830, zu dieser Zeit bereits teilweise Ruine.*

*Johanniter-Ordens Ehrenritter, der Letzte meines uralten Namens und Stammes, sterbe, glaubend an einen ewigen Gott, Erschaffers der Welt, dessen Barmherzigkeit anrufend für meine unsterbliche Seele, und verordne hiermit bei guter Gesundheit, Bewusstsein und Kräften, freiwillig und wohlbedacht, wie es nach meinem Ableben mit meiner Hinterlassenschaft gehalten werden soll.*

*Nachdem meine unvergessliche, teure Gattin Henriette, geborene Freiin v. Reitzenstein, aus dem Hause Reuth, am 14. Januar 1856 mir im Tode vorausgegangen ist, so verordne und setze ich zum Universalerben meines sämtlichen Vermögens an Wohnhaus mit Garten, barem Geld, ausstehenden Kapitalien und Hypotheken, bayer. und anderen Bankaktien, Staats- und anderen*

*Wertpapieren die protestantische Pfarrkirche in München dergestalt ein, dass dieser mein Universalerbe nachberichtigten hienach beschriebenen Legaten und Vermächtnissen der vollständige Eigentümer meiner Hinterlassenschaft sein soll.*

*Zu Testamentvollstreckern ernenne ich den ersten und zweiten Herrn Pfarrer an dieser oben genannten protestantischen Pfarrkirche dahier.*

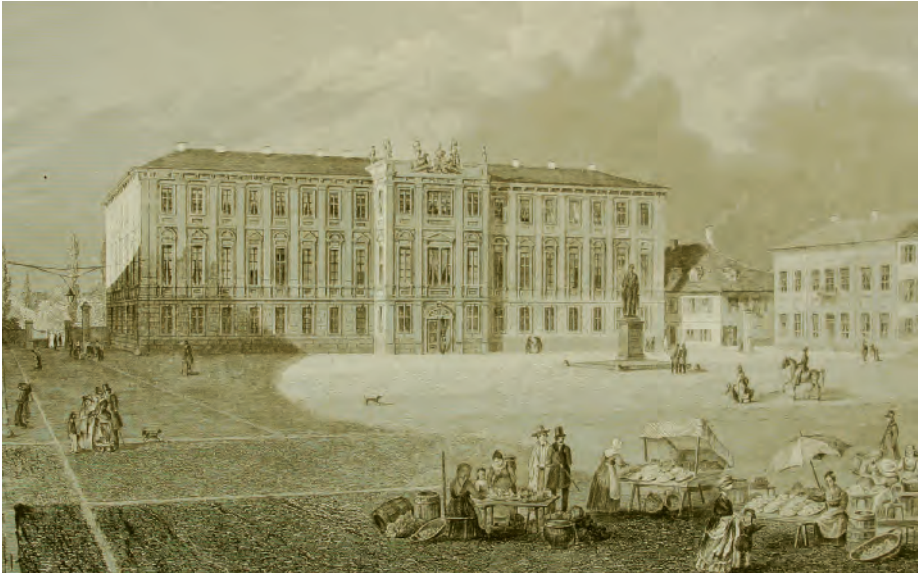
ermachte praktisch sein gesamtes Vermögen evangelischen Einrichtungen im Königreich Bayern.

In seinem Testament schrieb er: *Ich, Friedrich August Valentin Freiherr Voit von Salzburg, k. b. Kämmerer und Major à la suite, des kgl. Preuß. Hohen St.*



*Wappen der Barone von Reitzenstein.  
Aus der Erlanger Matrikel, 1781.*

Anschließend zählt er eine Reihe von Personen und Institutionen auf, die mit Legaten bedacht werden. Dazu gehörte auch die Universität Erlangen, deren Bibliothek er seine Münz- und Medaillensammlung hinterließ. An dieser Universität hatte er 1813 bis 1814 für zwei Semester Rechtswissenschaften studiert und dass damals bei der Entscheidung für einen Studienort die Wahl auf Erlangen fiel, das zu dieser Zeit als eine evangelisch geprägte Universität galt, war bei seiner Herkunft



*Das Erlanger Schloss war seit 1825 Universitätsgebäude. Hier hatte die Universitätsbibliothek auch die Sammlung Voit von Salzburg untergebracht.*

nahe liegend. Er entstammte dem protestantischen Zweig seiner Familie, war in Gunzenhausen zur Welt gekommen und hatte bis zu seinem 18. Lebensjahr das Gymnasium Carolinum in Ansbach besucht. Man wird annehmen dürfen, dass er sich gegen Ende seines Lebens, als er seinen letzten Willen zu Papier brachte, an seine Studienzeit in Erlangen erinnert hat.

In Erlangen erfuhr man von dem Voitschen Vermächtnis durch ein Schreiben des Kgl. Bezirksgerichtes München links der Isar. Am 12. November des Jahres 1858 teilte es der Universität Erlangen einen Auszug aus dem am 3. Juli 1856 errichteten Testamente des Verstorbenen mit. Darin hieß es unter § 5:

*Mein kostbares Münzkabinet, welches in den vorhandenen drei Münzschränken chronologisch geordnet in Gold, Thalern und Medaillen bestehend (1856 ohngefähr 3.100 Stück) vorhanden ist, vermache ich samt dem von mir gefertigten Katalog über deren Inhalt und den drei Tischchen, worauf die Münz-*

*kästen stehen, so wie sämtliche vorhandenen Werke über Numismatik als Köhlers Münzbelustigungen, Madais Thalerkabinet, Lochner u.s.w. der Universität zu Erlangen als ein unveräußerliches Andenken und Hilfsmittel zum Studium der Geschichte, dieser großen Lehrerin.*

In Erlangen, wo die „höchst erfreuliche Mitteilung“ am 19. November eingetroffen war, beschloss der Senat bereits am folgenden Tag, das Legat anzunehmen und schrieb in diesem Sinne an das Bezirksgericht in München. Ohne Genehmigung des Ministeriums indessen konnte man nicht weiter tätig werden und die Erlaubnis, das Vermächtnis anzunehmen, wurde unter demselben Datum in München erbeten.

Mit der Abholung in München wollte man den Philosophieprofessor Heyder beauftragen, aber die Universität war damals in einer für heutige Verhältnisse unvorstellbar engen Weise an die ministeriellen Weisungen gebunden, so dass man sich auch dafür die Genehmigung des Ministeriums erbitten musste. In München stimmte man diesem Wunsch zu und regelte gleich auch die Einzelheiten der Dienstreisekostenabrechnung, indem man vorschrieb, die Mittel aus den Erübrigungen des Vorjahres zu nehmen. Auch wurde die Universität verpflichtet, nach Übernahme der Münzen „weitere Anträge über die Conservierung etc. der fraglichen Sammlung zu stellen.“

Prof. Heyder reiste am 20. Dezember nach München, legitimierte sich noch am selben Tag beim zuständigen Bezirksgericht und begann am folgenden Morgen damit, die Sammlung in der Wohnung des Verstorbenen zu sichten und zu übernehmen.



*Detailaufnahme eines der Originalmünzschränke.*

Dieses Unternehmen nahm einschließlich des Einpackens drei Tage in Anspruch, denn Teile der Sammlung wie auch die numismatische Literatur mussten erst aus dem Gesamtnachlass herausgesucht werden; auch machte sich Prof. Heyder daran, die Münzen mit dem von August Freiherr Voit von Salzburg erstellten und von diesem eigenhändig geschriebenen Katalog zu vergleichen.

Heyder stellte bei der Überprüfung der numismatischen Werke Lücken fest. Der bei dieser Sichtung der Verlassenschaft in der Wohnung des Verstorbenen ebenfalls anwesende Oberleutnant Friedrich Freiherr von Reitzenstein aus Nürnberg, der zur Familie der verstorbenen Frau des



*Prof. Heyder,  
undatiertes Photo.*

62

# Gegenwärtiger Zustand.

In diesen Sälen ist die Aufstellung völlig durchgeführt

## I<sup>te</sup> Arbeitszimmer des Bibliothekars

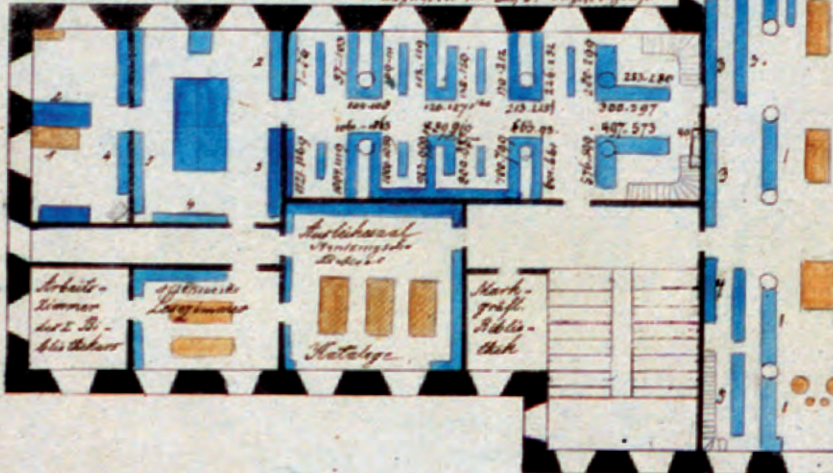
- 1. Arbeitsstich I. Handbuch
- 2. Leseabteilung
- 3. Sammlungen
- 4. bibliographische Werke
- 5. Karten

## II Geschichtsaal

Die geschichtl. Bücher sind nach dem neuen Catalogen systematisch geordnet und aufgestellt die 27. auf dem Kataloge angegeben sind auf 2. Stiege, besond.

## Theolog. Saal

- 1. Theologie
- 2. Philosophie
- 3. Philologie
- 4. Pädagogik
- 5. Orientalien



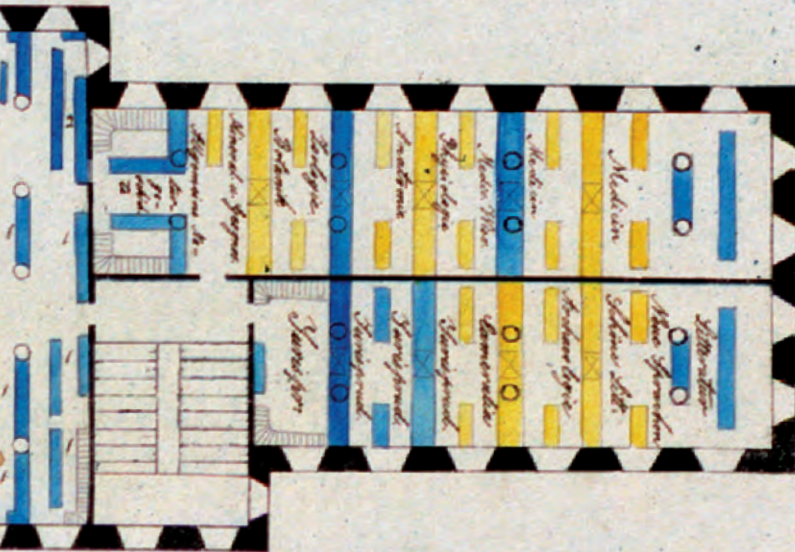
— Ausgeführte neue Aufstellungen

— Noch auszuführen

Die Bestände der Universitätsbibliothek waren von 1825 bis 1913 im ehemals markgräflichen Schloss untergebracht. Aufstellung im ersten Stock des Gebäudes nach 1860.

<sup>N</sup>  
 Zustand nach der Aufstellung der projectirten  
 neuen Repositorien und Durchführung der systema-  
 tischen Ordnung

Naturhistorischer und medicinischer Saal,



Die Voit von Salzburg'sche Sammlung wurde im ersten Stockwerk mit den Kupferstichen und weiteren Cimelien in einem eigenen Raum, dem „Kunstsaal“, aufbewahrt.

Sammlers August von Voit gehörte und die Möbel und einige Einkünfte aus ehemaligem Lehensbesitz geerbt hatte, erklärte sich bereit, unter den von ihm bereits eingepackten Verlassenschaften Nachschau zu halten. Zwar blieb die Nachschau ergebnislos, immerhin aber überschickte er der Universität am 30. Dezember zwei weitere Kataloge der Sammlung.

Am 23. Dezember konnten die Verpackungsarbeiten abgeschlossen und die Sendungen abgeschickt werden. Da die Eisenbahnverwaltung



*Prof. Hegel, Altersbild,  
undatiert.*

eine Versicherung der Stücke ablehnte, ließ Heyder nur die Bücher und Münzschränke mit der Bahn transportieren und überantwortete die eigentliche Münz- und Medaillensammlung der Post. Am 26. Dezember traf alles wohlbehalten in Erlangen ein und Heyder berichtete noch am selben Tag darüber an den Senat.

Für das Ministerium, das in einem Schreiben vom 1. Dezember 1858 weitere Vorschläge zur Aufbewahrung und Verwaltung der Stücke eingefordert hatte, war die Angelegenheit mit der Überführung der Stücke nach Erlangen

noch keineswegs erledigt. In erstaunlicher Detailfreude kümmerte man sich um die Geschicke der Sammlung und erinnerte noch zweimal an die Erfüllung des Auftrags vom 1. Dezember. Endlich schlug der Senat am 29. August 1859 die Überstellung an die Bibliothek vor und erhielt am 3. September dazu aus München die Genehmigung. Die Sache war dem Ministerium wichtig genug auch anzuordnen, dass die dabei anfallenden Kosten von 100 Gulden u. a. für die Anfertigung eines Eichenschrankes aus den Ersparnissen des Jahres 1859/60 genommen werden sollten.

Man war den Erlanger Überlegungen wohl auch deswegen gefolgt, weil die Bibliothek bereits die außerordentlich wertvolle Graphische Sammlung der Universität verwaltete, die zuvor den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach gehört hatte und die man 1805/06 zusammen mit den Beständen der ehemaligen Schlossbibliothek aus Ansbach erhalten hatte. Das Ministerium ernannte auf Vorschlag des Senates am 1. November den 2. Bibliothekar Franz Roessler, dem bereits die Graphische Sammlung anvertraut war, zum Konservator auch der Voit



*Originalmünz-  
schrank, Teilansicht.*

von Salzburg'schen Sammlung unter der Oberaufsicht des Professors für Geschichte Karl Hegel. Am 14. Januar 1860 wurden die Münzen und Medaillen den beiden Genannten offiziell übergeben. Bibliothekar Roessler, der sich große Verdienste um eine erste Erschließung der ehemals markgräflichen Handzeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche erworben hat, verließ die Universität Erlangen bereits 1862, um eine Anstellung als Hofbibliothekar beim Fürsten von Hohenzollern in Sigmaringen anzutreten. Die von ihm wahrgenommenen konservatori-



*Entwurfszeichnung für die Frontseite der 1913 neu errichteten Universitätsbibliothek. In diesem Gebäude wird die Sammlung seither verwahrt.*

schen Aufgaben für die Graphiken und Münzen wurden auch seinen Nachfolgern übertragen und die Regelung der Zuständigkeiten blieb im Wesentlichen gleich bis zum Ableben von Prof. Karl Hegel im Dezember 1901.

In den letzten drei Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts hatte die Erlanger Universität einen erheblichen Aufschwung genommen und dementsprechend hatten sich die Bestände der Universitätsbibliothek vergrößert und ihre Aufgaben erweitert. Dazu entstand in dieser Zeit ein neues Berufsbild des Bibliothekars, der seine Stellung aufgewertet sah und zunehmend in die Rolle eines Fachbeamten wuchs. Dem trugen

die Verwaltungsregelungen der Jahre 1903 und 1909 Rechnung. Die neuen Instruktionen für den „Oberbibliothekar“, wie man den Direktor der Universitätsbibliothek damals nannte, legten die alleinige Leitung und Verwaltung der Bibliothek und ihrer „Attribute“, der Kupferstich- und Münzsammlung, in die Hände des Leiters der Universitätsbibliothek. An der Oberaufsicht durch einen Beauftragten des Senats wurde nicht mehr festgehalten. Allerdings hatte die Bibliothekskommission in



*Professorenlesesaal in der 1913 errichteten Universitätsbibliothek. Aufnahme von 2004.*

Erlangen eine besonders starke Stellung und deren Vorsitzender, der Germanist Elias (von) Steinmeyer, nahm maßgeblichen Einfluss auf Belange der Universitätsbibliothek. Die institutionelle Zuständigkeit der Bibliothek für die Sammlungen der Universität wurde dadurch jedoch nicht berührt.

August von Voit hatte – wie mehrfach erwähnt – seine Bestände durch einen von ihm selber angelegten Katalog erschlossen. Dieses Verzeichnis erfüllte über viele Jahrzehnte hinweg seinen Zweck, wies aber doch zwei schwerwiegende Mängel auf. Zum einen war es nach so langer Zeit nicht mehr auf der Höhe der wissenschaftlichen Forschung und bedurfte der Überarbeitung und zum anderen war es als bloße handschriftliche Verzeichnung, die man nur vor Ort benutzen konnte, nicht geeignet, die Existenz der Sammlung in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit hinreichend bekannt zu machen. Der tatkräftige Bibliotheksdirektor Eugen Stollreither, der die Universitätsbibliothek seit 1924 leitete, nahm sich der Sache an und es gelang ihm, die nötigen Mittel zu beschaffen und einen geeigneten Numismatiker zu finden, so dass 1930 ein fachlich vorbildlich gearbeiteter, geschmackvoll gestalteter und mit Abbildungstafeln versehener Katalog im Druck erscheinen konnte, der seither zu einem wichtigen Nachschlagewerk für Numismatiker und Historiker geworden ist.

Im Zweiten Weltkrieg hatte man die Goldmünzen und Goldmedaillen als die wertvollsten Stücke der Sammlung entnommen und zusammen mit anderen besonders schützenswerten Teilbeständen der Bibliothek auf Schlösser der Umgebung verbracht. Diese Auslagerung erwies sich

im Nachhinein allerdings glücklicherweise als unnötig; denn die Stadt Erlangen und mit ihr die Universität und ihre Bibliothek blieben von Zerstörungen durch Luftangriffe fast völlig verschont und der vielen Kliniken wegen gelang es, in Verhandlungen eine drohende Beschließung in der letzten Kriegsphase durch die heranrückenden Amerikaner zu verhindern. So blieb die Sammlung vollständig erhalten bis auf unsere Zeit.



*Innenansicht des älteren der beiden Münzschränke, die August Freiherr Voit von Salzburg für seine Sammlung angeschafft und mit ihr vererbt hatte.*

Die Unterbringung erfolgt immer noch in den Originalschränken, die der Sammler einst eigens für seine Stücke erwarb. Da die Kollektion durch den gedruckten Katalog auch über den lokalen Bereich hinaus publik wurde, werden Stücke daraus häufig für Ausstellungen herangezogen. So wird beispielsweise eine Gruppe von zweiundzwanzig Geprägten seit dem Jahr 2003 in einer Dauerausstellung den Besuchern der Veste Plassenburg oberhalb von Kulmbach präsentiert. Das Haus der Bayerischen Geschichte veranschaulicht dort auch anhand der Erlanger Leihgaben aus ehemals Voit von Salzburg'schem Besitz die Geschichte der fränkischen Hohenzollernfürstentümer Ansbach und Bayreuth.



*Der Bistumspatron St. Kilian in vollem Ornat mit Krummstab und Schwert auf einem Taler von Fürstbischof Philipp Adolph von Ehrenberg aus dem Jahr 1626. Unten der fränkische Rechen, das Rennfährlein und das Familienwappen des Bischofs, der liegende Adlerflügel.*

## Das Hochstift Würzburg

Der Würzburger Bischof Julius Echter von Mespelbrunn (\* 18. März 1545 in Mespelbrunn, † 13. September 1617 auf der Festung Marienberg), hat als engagierter Vertreter der Gegenreformation eine besondere



*Der Würzburger Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn. Undatierte Portätmedaille.*

Bedeutung für die Geschichte des Hochstiftes und darüber hinaus für ganz Franken. Er erhielt eine gründliche und gute Ausbildung an der Stiftsschule in Aschaffenburg, an den Domschulen in Würzburg und Mainz und am Jesuitengymnasium in Köln. Ab 1561 studierte er in Löwen, Douai, Paris, Angers und Pavia. Nach Erwerb des Licentiats wurde Julius Echter 1569 Domkapitular in Würzburg, 1570 auch in Mainz,

und 1571 ebenso in Bamberg. Am 1. Dezember 1573 wurde er zum Fürstbischof von Würzburg gewählt. Mehr als 40 Jahre leitete er die Geschicke des Hochstiftes, dessen innere Angelegenheiten er durchgreifend erneuerte und das er aus der Verschuldung führte, ohne die Steuern für seine Untertanen erhöhen zu müssen. Er ließ eine große Anzahl von Kirchen neu errichten und führte die Gegenreformation mit großer Strenge durch. Im Jahr 1579 gründete er das heute noch bestehende Juliusspital und 1582 die Universität Würzburg.

Der hier abgebildete Wappenschild findet sich auf der Vorderseite eines sehr seltenen Goldguldens aus dem Jahr 1594. Das Echtersche Familienwappen mit den drei Ringen ist kombiniert mit dem fränkischen Rechen für das Herzogtum Franken und der Sturmflagge für das Hochstift Würzburg.



Da August Freiherr Voit von Salzburg bei seiner Sammlertätigkeit das Hauptaugenmerk auf besonders ansehnliche Exemplare richtete, finden sich unter seinen Stücken vielfach Medaillen, die als Schmuckstü-

cke gedacht waren und die man, da man sie an der Kleidung trug, dementsprechend mit Ösen zur Aufhängung etwa an einer Kette versehen hatte. Sie stellten zumeist aus der Hand des Landesherrn stammende Auszeichnungen dar, so wie dieser Gnadenpfennig des Würzburger Fürstbischofs Johann Philipp von Schönborn (1642–1673). Seine ver-



*Gnadenpfennig des Fürstbischofs Johann Philipp I. von Schönborn.*

schiedenen Ämter und Würden werden in der Titulatur der Umschrift aufgezählt: „JOH·PHIL·D·G·S·SED·MOG·AEP·S·R·I·AC·PRI·EL·EP·H·F·O·D“ Johann Philipp, von Gottes Gnaden Erzbischof des Heiligen Stuhles von Mainz, des Heiligen Römischen Reiches Erzkanzler, Kurfürst, Bischof von Würzburg, Herzog von Ostfranken. Das Brustbild des Landesherrn in geblühtem Talar ist in Silberguss ausgeführt und auf die vergoldete Platte aufgenietet. Ein angegossener Lorbeerkranz erhöht die Wirkung des Kleinods, das der damit Bedachte mittels einer Öse an einer Kette befestigen und sichtbar tragen konnte.

Die Selbstdarstellung des Regenten auf den von ihm geprägten Münzen und Medaillen erfolgte nicht nur durch sein Bildnis, sondern ebenso sprechend und wirkungsvoll durch die Wiedergabe seines Wappens. Damit wurde der Fürst präsent gemacht, der nach dem Staatsverständnis des Absolutismus in seiner Person wiederum das Land verkörperte,



*Wappen des Würzburger Fürstbischofs Johann Philipp Freiherr von Greiffenklau zu Vollraths auf der Rückseite einer Medaille von 1706.*

das er regierte. Auf diesem Beispiel symbolisieren der fränkische Rechen und das Rennfähnlein das Hochstift Würzburg und die vom Würzburger Bischof beanspruchten Rechte eines Herzogs in Franken. Diesen Schildteilen gegenüber steht in zweifacher Wiedergabe das Stammwappen der Freiherren von Greiffenklau zu Vollraths mit dem Lilienszepterrad, bereichert um das Wappen derer von Ippelbrunn mit dem schräglinken Balken. Hermelinmantel und Fürstenhut verweisen auf den Rang des Landesherrn als Reichsfürst; Krummstab und Schwert stehen für die geistliche und die weltliche Gewalt des Bischofs.

Christoph Franz von Hutten (1724–1729) erhielt zunächst eine schulische Ausbildung in Würzburg und studierte anschließend in Rom, Siena und Mainz. Eine Kavaliertour führte ihn durch Italien, Spanien und Frankreich. Nach dem Tod von Fürstbischof Johann Philipp Franz von Schönborn entschied sich das Domkapitel 1724 gegen dessen vom Wiener Hof favorisierten Bruder Friedrich Karl von Schönborn, der bereits Bischof von Bamberg war, und wählte Christoph Franz von Hutten. Die Medaille mit dem lebensnahen Bildnis des Fürstbischofs ist mit „Vestner“ signiert, wobei es sich um den fürstbischöflichen Hofmedailleur Georg Wilhelm Vestner (1677–1740)



*Fürstbischof Christoph Franz v. Hutten auf einer undatierten Medaille.*

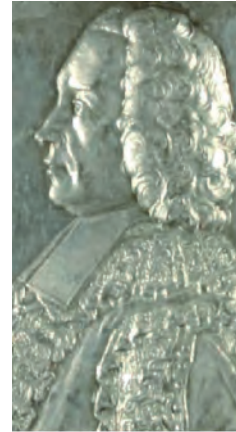
handeln dürfte, dessen Arbeiten von denen seines Sohnes Andreas allerdings kaum auseinanderzuhalten sind.

Franz Ludwig Freiherr von Erthal (1779–1795) wurde nach dem Studium der Theologie und der Jurisprudenz in Bamberg, Würzburg, Mainz und Rom zunächst Domkapitular in Würzburg und dann in Bamberg. Er war ab 1763 Regierungspräsident des Hochstifts Würzburg und in kaiserlichen Diensten nahm er ab 1767 hohe Ämter wahr bis er 1779 sowohl in Würzburg wie in Bamberg zum Fürstbischof gewählt wurde. Er formte die beiden geistlichen Staaten nach den Grundsätzen der Aufklärung um und förderte die Modernisierung der Landwirtschaft ebenso wie das Schulwesen. Er schuf mustergültige soziale Einrichtungen wie das Allgemeine Krankenhaus in Bamberg und er richtete Armeninstitute in zahlreichen Dörfern und Städten ein. In seiner persönlichen Lebensführung und in der Hofhaltung äußerst sparsam gab er dennoch offiziellen Festen einen prächtigen Rahmen. Das gilt auch für das zweihundertste Jubiläum der Universität. Anlässlich dieses Jubelfestes entstand die hier abgebildete Medaille des Würzburger Künstlers Johann Veit Riesing.

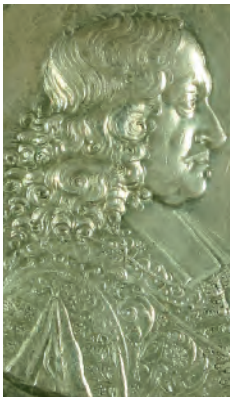


*Porträt des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal auf der Medaille zum Universitätsjubiläum von 1782.*

Die Kunst der Medailleure schuf Porträts der Fürstbischöfe von bisweilen außerordentlicher Qualität. Um die Leistungen dieser Künstler besser würdigen zu können, wurden auf der gegenüber liegenden Seite ebenso wie auf dieser nur Ausschnitte von den Bildnismedaillen mit den landesherrlichen Bildnissen abgedruckt. Dabei kann man an der Medaille für Franz Ludwig von Erthal feststellen, dass die Porträtkunst gegen Ende des 18. Jahrhunderts nachlässt. Rechts wird das Porträt des Fürstbischhofs Anselm Franz Graf von Ingelheim (1746–1749) seitenverkehrt wiedergegeben. Die Medaille aus dem Jahr 1746 auf die Wahl schuf der Nürnberger Stempelschneider und Würzburger Hofmedailleur Andreas Vestner (1707–1754).



*Anselm Franz von Ingelheim. 1746.*



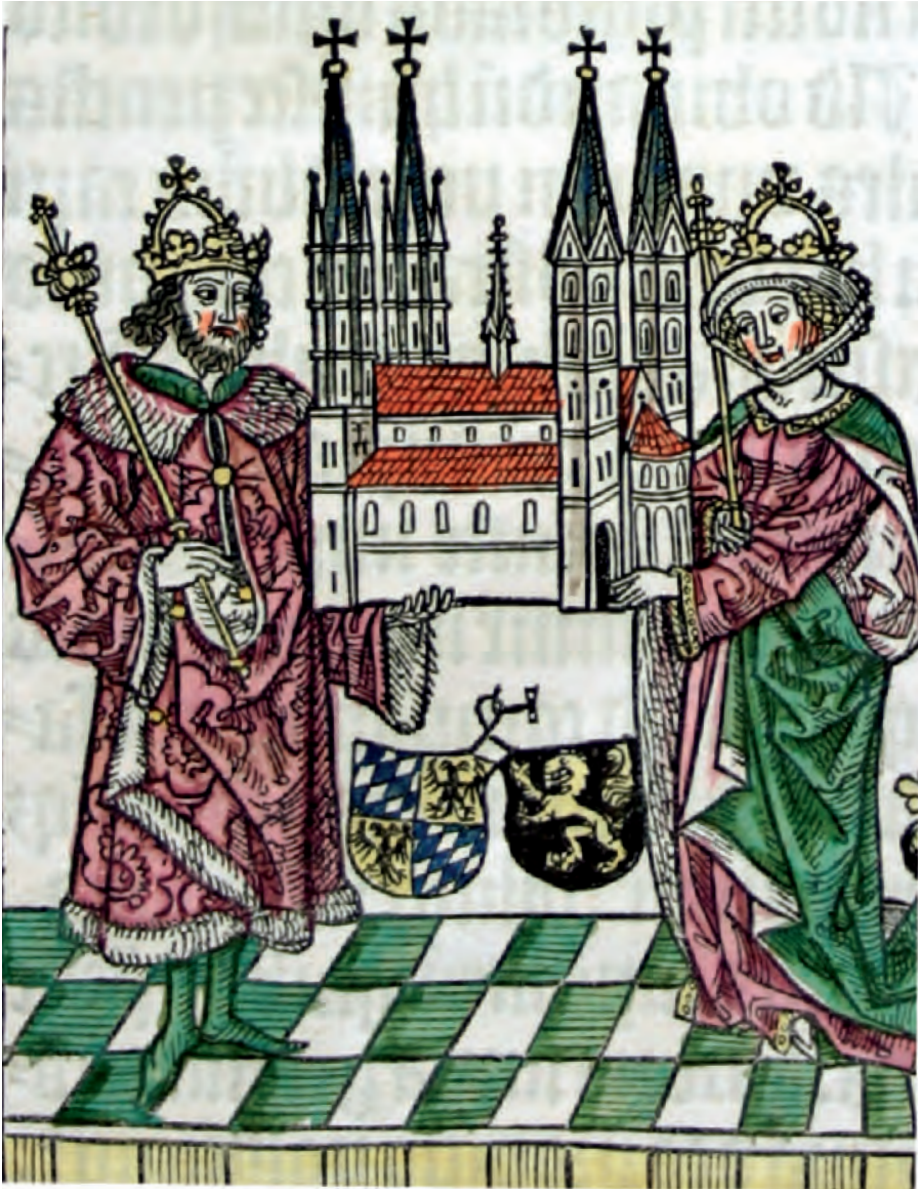
*Peter Philipp von Dernbach. 1682.*

Das linke Porträt, ein Ausschnitt aus einer silbernen Medaille von 1682 auf die 100-Jahrfeier der Universität, zeigt das nach rechts blickende Porträt von Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach (1675–1683). Die überaus sorgfältig gearbeitete und vorzüglich erhaltene Medaille wird dem Heidelberger Stempelschneider und Hofmedailleur der pfälzischen Kurfürsten, Johann Linck verdankt, der mehrfach als Auftragnehmer für Prägungen von Fürstbischof Peter Philipp von Dernbach begegnet. Neben 339 Medaillen in Silber hatte man beim Universitätsjubiläum 1682 auch 26 in Gold ausgeprägt und diese Stücke am letzten Tag der Festesfolge an

ausgewählte Teilnehmer verschenkt. Die Darstellung des Landesherrn auf der Vorderseite und die hier nicht näher zu erläuternde Ikonologie der Rückseite dienten ebenso wie die Austeilung der geprägten Stücke der Selbstdarstellung des absolutistisch regierenden Fürsten.

Der nebenstehende Ausschnitt mit der Ansicht des Würzburger Doms entstammt einer Silbermedaille von 1843. Sie wurde unter Bischof Georg Anton von Stahl (1840–1870), dem ersten bürgerlichen Bischof auf dem Stuhl des Hl. Burkhard, aus Anlass der 1100-Jahrfeier des Bistums Würzburg geprägt. Dieses Stück beschließt innerhalb der von August Freiherr Voit von Salzburg zusammengetragenen Sammlung die Folge Würzburger Münzen und Medaillen und mag daher gut geeignet sein, den Schlusspunkt auch dieses Abschnittes zu bilden.





*Kaiser Heinrich II. und seine Frau Kunigunde mit dem Modell des Doms als Stifter des Bistums Bamberg. Holzschnitt aus einem Breviarium Bambergense von 1484, wieder verwendet in einem Bamberger Missale von 1490.*

## Das Hochstift Bamberg

Die Freiherren Voit von Salzburg hatten ihren Anfang im Mittelalter als Ministeriale der Bischöfe von Würzburg genommen. Sie stellten Domherren in den Kapiteln beider Bistümer und mit Melchior Otto Voit von Salzburg in Bamberg auch einen Fürstbischof. Diese Beziehungen der Familie zu den beiden geistlichen Staaten hatten Bestand über Jahrhunderte hinweg und noch der letzte Vertreter des Geschlechts erhielt im 19. Jahrhundert jährliche Zahlungen aus der bayerischen Staatskasse, die auf einen Vertrag mit dem Bistum Würzburg von 1589 zurückgingen. Daher sind beide Territorien in der Voit'schen Sammlung besonders gut vertreten.

Die abgebildete Medaille ist in einen gedrehten Reif mit zwei Henkeln und einen Ring gefasst und kann als Schmuck, etwa an einer Kette, getragen werden und zeigt die beiden Diözesanheiligen, Kilian für Würzburg und Heinrich für Bamberg. Die Umschrift im oberen Bildfeld nennt die Namen der beiden Bistumspatrone und das jeweilige Todesjahr.: S·HENRICUS·1024·S·KILIANUS·688·. Im Falle von Kaiser Heinrich II. ist das Datum auf der Medaille belegt. Im Falle des Heiligen Kilian wird als Todesjahr 688 angegeben, doch diese Datierung ist nicht gesichert; für die Ermordung des Frankenapostels wird in der Literatur auch das folgende Jahr 689 genannt.



*Medaille von 1618 auf die Vereinigung der beiden Hochstifte unter Johann Gottfried von Aschhausen.*



*Der Hl. Kilian auf einem Taler von 1626 – Ausschnitt.*

Die Darstellung von Kaiser Heinrich II, der das Bistum Bamberg 1007 gründete, folgt dabei einem immer wiederkehrenden Typus wie er auch auf dem Holzschnitt der gegenüber liegenden Seite Verwendung gefunden hat. Ähnliches gilt für den Würzburger Bistumspatron Kilian, der für gewöhnlich so dargestellt wird wie auf der Medaille: mit Schwert, Mitra, Ornat, und Krummstab. Im vorliegenden Fall musste der Medailleur allerdings aus Platz- und Symmetriegründen auf den Bischofsstab verzichten und das Schwert, das der Hl. Kilian auf bildlichen Darstellungen sonst zu meist in seiner Rechten hält, dem Heiligen in die Linke geben.

Dass der Münzsammler August von Voit ein besonderes Interesse an der Person des aus der eigenen Familie stammenden Bamberger Fürstbischofs Melchior Otto zeigt, war schon während seiner Zeit als Gutsbesitzer in Kalmreuth deutlich geworden, als er versuchte, Gepräge dieses Bischofs zu erwerben. So ist Fürstbischof Melchior Otto in der

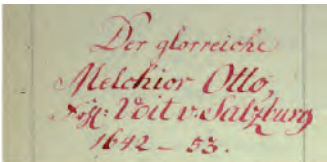


*Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg. Bamberger Taler von 1649.*

Sammlung auch sehr zahlreich und mit besonders qualitätvollen Stücken vertreten. Zu den Stücken, die August von Voit damals erwerben konnte, gehörte auch der hier reproduzierte Taler aus dem Jahr 1649, den er 1822 mit Unterstützung des Bamberger Sammlers und Kunstkenner Joseph Heller aus dem Besitz des Freiherrn von Schrottenberg ankaupte. Die Vorderseite zeigt das Brustbild des Landesherrn mit der Umschrift: MELCHIOR. OTTO. D: G: EPI: BAMBERG. Auf der Rückseite

findet sich das Wappen auf Palmzweigen und die Datierung 1649. Allein von dieser Münze bewahrt die Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg in der Sammlung des Freiherrn August von Voit heute noch vier Exemplare.

Der hier abgebildete Eintrag aus dem von August Freiherr Voit von Salzburg selber geschriebenen Münzkatalog mit der rühmenden Formulierung „Der glorreiche Melchior Otto Frhr.



Voit Salzburg“ bringt die Wertschätzung zum Ausdruck, die August von Voit seinem hochgestellten Vorfahren entgegenbrachte. In dem schmückenden Beiwort „glorreich“, mit dem er den Bamberger Kirchenfürsten weit aus der Reihe der anderen, in seiner Sammlung begegnenden Regenten heraushebt, zeigt sich der Stolz, mit dem er zunächst sich selber an diesen Vorfahren erinnerte und den er offensichtlich auch anderen vermitteln wollte. Dieser Stolz ist auch ablesbar an der verhältnismäßig großen Anzahl von Prägungen dieses Kirchenfürsten, die er schon in seiner Kalmreuther Zeit zu sammeln begann.

Voit Salzburg“ bringt die Wertschätzung zum Ausdruck, die August von Voit seinem hochgestellten Vorfahren entgegenbrachte. In dem schmückenden Beiwort „glorreich“, mit dem er den Bamberger Kirchenfürsten weit aus der Reihe der anderen, in seiner Sammlung begegnenden Regenten heraushebt, zeigt sich der Stolz, mit dem er zunächst sich selber an diesen Vorfahren erinnerte und den er offensichtlich auch anderen vermitteln wollte. Dieser Stolz ist auch ablesbar an der verhältnismäßig großen Anzahl von Prägungen dieses Kirchenfürsten, die er schon in seiner Kalmreuther Zeit zu sammeln begann.



*Fürstbischof Melchior Otto; undatierte Porträtmedaille.*

Unter den Münzen und Medaillen des Bamberger Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg nimmt der hier abgebildete Dukat von 1647 wegen seiner Seltenheit eine besondere Stellung ein. So trägt das Stück bereits im Katalog, den August von Voit selber anlegte, den entsprechenden Vermerk „R.R.R.“, der diese Prägung schon damals als



äußerst selten qualifizierte. Die Vorderseite der Goldmünze zeigt das nach rechts blickende Porträt des barhäuptigen Landesherrn und Oberhirten in Chorkleidung und mit der Umschrift MELCHIOR OTTO D:G: EPI: BAMB: Auf der Rückseite findet – wie zu-  
meist – das Wappen des Münzherrn mit dem quadrierten Schild seinen Platz. Darin zweimal der mit der Schrägrechtsleiste belegte Löwe für das Bistum Bamberg und der dementsprechend ebenfalls zweifach auftretende gezackte Balken für das Familienwappen der Freiherren Voit von Salzburg. Links und rechts daneben die Datierung „16–47“.  
Die Kaiserkrone über dem Schild erinnert an die Gründung des Bistums Bamberg durch Kaiser Heinrich II., Krummstab und Schwert stehen für die geistliche und die weltliche Macht des Fürstbischofs.





*Goldener Gnadenpfennig des Bamberger Fürstbischofs Johann Philipp von Gebsattel. Umschrift · 1601 \* IOAN:PHILIP:EPS:BAMBER:AETATIS:44 \**

Der auf der gegenüber liegenden Seite abgebildete Gnadenpfennig, zählt zu den Prunkstücken der Sammlung Voit von Salzburg. Die hier verwendete Goldmedaille mit einem Gewicht von 40 Gramm dürfte die einzige noch erhaltene sein. Prä- gungen in Silber sind einige wenige bekannt, so u. a. ein Exemplar, das in den Fuß einer Monstranz in der Pfarrkirche zu Schlüsselau eingear- beitet wurde.



Die nebenstehende Medaille ließ das Domkapitel, dem während einer Sedisvakanz das Münzrecht zustand, im Jahr 1753, nach dem Ableben von Johann Philipp Anton von Francken- stein, prägen. Die hier wiedergege- bene Vorderseite zeigt den nach dem heiligen Petrus zweiten Patron der Domkirche St. Georg in der üblichen Darstellung als Drachentöter.

Auf seinem Schild das Bistumswappen mit dem Löwen.



Die Selbständigkeit des Hochstiftes Bamberg endete im Jahr 1802 mit der Eingliederung in das Kurfürstentum Bayern. Die Stadt Bamberg hielt es für ratsam, die neuen politischen Verhält- nisse zu- mindest offiziell auf dem

hier abgebildeten Dukaten für begrü- ßenswert zu halten. Auf der Vorderseite stehen zwei Frauengestalten, die sym- bolisch Bayern und Bamberg darstellen, gekennzeichnet durch den jeweiligen Wappenschild. Die Inschrift oben (Die Eintracht bestärkt dieses Glück) und der



Text im Abschnitt (Die neue Hoffnung der Franken) bestätigen die idyl- lische Darstellung. Beschönigend liest sich auch die Inschrift der Rück- seite (Senat und Einwohnerschaft Bambergs auf die Wiedervereini- gung Frankens mit Bayern). Mit der Bezeichnung „Wiedervereini- gung“ für den Anschluss fränkischer Territorien an das Kurfürstentum Bayern wird die historische Wahrheit – vorsichtig formuliert – sehr großzügig behandelt.



*Porträt von Markgraf Christian Ernst (1655–1712) auf einer einseitig geprägten, vergoldeten Medaille. Die Initialen · C · M · im Armabschnitt unten links weisen auf den Stuttgarter Medailleur Johann Christoph Müller (\* um 1641, † 1694) hin.*

## Das Fürstentum Bayreuth

Klippen, also rechteckige Prägungen, wurden gerne zur Erinnerung an bestimmte Ereignisse ausgegeben. Die hier abgebildete Schießstalerklippe wurde 1718 anlässlich eines Vogelschießens hergestellt. Klippen waren meist von eher geringem Wert und sind daher in der Sammlung Voit von Salzburg selten. Man wird vermuten dürfen, dass es die Herkunft dieses Stückes sowie dreier anderer Klippen aus dem Fürstentum Bayreuth war, die August v. Voit zur Aufnahme in seine Bestände veranlasst hat. Die Vorderseite zeigt den gekrönten Brandenburger Adler mit dem quadrierten Hohenzollernschild auf der Brust und die Initialen G W des Landesherrn in den Ecken. Das Kreuz am unteren Rand des Wappenschildes stellt das Kleinod des Ordre



de la Sincérité, dar, der 1702 von Georg Wilhelm als dem damaligen Erbprinzen gestiftet und von ihm nach Übernahme der Regierung als Markgraf im Jahr 1712 zum Orden erklärt wurde. Die Rückseite zeigt eine Vogelstange und drei auf das Ziel zufliegende Bolzen sowie viermal das Monogramm G W in den Ecken der Gedächtnismünze.



Markgraf Georg Wilhelm (1712–1726), ist nicht zuletzt wegen seiner glanzvollen, das Fürstentum allerdings mit erheblichen Schulden belastenden Hofhaltung der Nachwelt in Erinnerung geblieben. Seine Frau Sophie bezog nach dem Tod ihres Mannes dem Ehevertrag entsprechend das Erlanger Schloss als Witwensitz. Über ihren sehr lockeren Lebenswandel in dieser Phase wird von verschiedenen Zeitzeugen berichtet. In Erlangen lebte sie bis 1735, nachdem sie 1734 wieder geheiratet hatte.

Die nebenstehende Silbermedaille schuf 1726 der Nürnberger Medailleur Peter Paul Werner (1689–1771) anlässlich des Ablebens von Markgraf Georg Wilhelm. Der nach rechts blickende Fürst trägt einen Harnisch und darüber an einem Band das Kreuz des von ihm 1705 gestifteten Bayreuther Haus-Ordens „Ordre de la Sincérité“, Sein Sohn



Medaille aus dem Jahr 1726 auf den Tod von Markgraf Georg Wilhelm.

und Thronfolger Markgraf Georg Friedrich Karl wandelte den Orden später um in den Roten Adler Orden, wobei die Statuten und die äußeren Abzeichen der zum Orden gehörigen Ritter geändert wurden. Das Ordenszeichen war ein unter einem Fürstenhut hängendes Kreuz mit kleinen Verzierungen in den Winkeln und einem Medaillon mit dem Brandenburger Adler und dem Hohenzollernschild. Dazu trat die Umschrift „Sincere et constanter“ („Aufrechtig und standhaft“). Der Orden wurde in der Folgezeit mehrfach erneuert und 1792 vom Königreich Preußen übernommen, das ihn neben dem 1701 gestifteten älteren (und höherrangigen) Schwarzen Adler Orden bis zum Ende der Monarchie verlieh. Hier wiedergegeben ist eine Abbildung des Ordens, wie er sich auf der Rückseite eines Dukaten von Markgraf Friedrich Christian aus dem Jahr 1730 findet.



*Auf den Einzug in Bayreuth 1726 – Ausschnitt.*

Hier wiedergegeben ist eine Abbildung des Ordens, wie er sich auf der Rückseite eines Dukaten von Markgraf Friedrich Christian aus dem Jahr 1730 findet.

Georg Friedrich Karl folgte seinem Vater 1726 auf den Thron und regierte bis zu seinem Tod 1735. Anlässlich seines feierlichen Einzugs in Bayreuth am 22. Dezember 1726 schuf der Nürnberger Stempelschneider Peter Paul Werner eine Silbermedaille mit dem konventionellen Porträt des Markgrafen mit Harnisch und Ordensband, wovon hier ein Ausschnitt wiedergegeben ist. Ein Jahr nach der Thronbesteigung ernannte er Friedrich Karl Voit von Salzburg (1698–1740) zum Geheimen Hofrat, der von da an im Dienst der Bayreuther Linie bis zu seinem Ableben verblieb und später wichtige Ämter auch bei Markgraf Friedrich und dessen Gemahlin Wilhelmine ausübte.

Zu den Ständen, die dem neuen Landesherrn zur Huldigung verpflichtet waren, gehörte auch die die in den Hauptmannschaften Hof, Wunsiedel und Bayreuth ansässige vogtländische Ritterschaft. Dieses Unterstellungsverhältnis war insofern eine Besonderheit als die Angehörigen der Reichsritterschaft sich ansonsten nicht als Untertanen der jeweiligen Territorialherren betrachteten. Der Schwan auf der Rückseite ist das Symbol der Treue; Blitze und Regen spielen auf juristische Auseinandersetzungen an, die der Huldigung vorausgegangen waren.



*Medaille auf die Huldigung der vogtländischen Ritterschaft im Jahr 1727.*

Zu den Ständen, die dem neuen Landesherrn zur Huldigung verpflichtet waren, gehörte auch die die in den Hauptmannschaften Hof, Wunsiedel und Bayreuth ansässige vogtländische Ritterschaft. Dieses Unterstellungsverhältnis war insofern eine Besonderheit als die Angehörigen der Reichsritterschaft sich ansonsten nicht als Untertanen der jeweiligen Territorialherren betrachteten. Der Schwan auf der Rückseite ist das Symbol der Treue; Blitze und Regen spielen auf juristische Auseinandersetzungen an, die der Huldigung vorausgegangen waren.

Markgraf Georg Friedrich Karl gilt als frommer Lutheraner und das zweihundertjährige Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses ließ er 1730 vom 24. Juni an drei Tage lang feiern. Zur bleibenden Erinnerung an dieses Jubelfest wurde eine Medaille geschlagen, auf deren Rückseite drei Markgrafen stehen. Die von Engeln gehaltenen Spruchbänder nennen ihre Namen und im unteren Abschnitt wird ihre Bedeutung für die Confessio Augustana beschrieben „Georg confessus est 1530“ (Georg hat sich dazu bekannt), „Christianus propugnavit 1630“ (Christian hat dafür gekämpft) und „Georg F. C. custodit 1730“ (Georg Friedrich Karl hat sie bewahrt). Auf dem Altar ein Kruzifix und ein aufgeschlagenes Buch mit der Bezeichnung „Augustana Confessio“. Auf der rechten Seite im Hintergrund eine Ansicht von Bayreuth.



*Medaille auf das zweihundertjährige Jubiläum des Augsburger Bekenntnisses.*



*Übergabe der Privilegien für die neu gegründete Universität Erlangen. 1743.*

Der Nachfolger auf dem Bayreuther Thron, Markgraf Friedrich (1735–1763) gründete 1743 die Universität Erlangen. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurden mehrere Stücke geprägt und während der mehrtätigen Feierlichkeiten verteilt. Die wichtigste der beiden offiziellen Medaillen weist auf der Vorderseite einen aufsteigenden Adler über einer Stadtansicht von Erlangen auf und zeigt auf der Rückseite das Bild einer Säulenhalle mit einem Altar als Mittelpunkt. Minerva mit Helm und Harnisch weist als Schutz-Göttin der Wissenschaften und Künste auf das oben hängende Bildnismedaillon des Markgrafen hin. Von links wird ein Buch als Symbol für die Privilegien übergeben. Rechts steht Justitia mit Waage und Schwert. Die Umschrift („Unter diesem Schutz wird sie dreimal und viermal glücklich sein“) lobt den Stifter; unten werden Gründungsakt und -datum der „Academia Fridericiana“, der 4. November 1743, noch einmal benannt.

Das Amt des militärischen Oberbefehlshabers im Fränkischen Reichskreis mit dem Titel „Kreisobrist“ wurde in aller Regel den Markgrafen von Brandenburg-Ansbach, bzw. von Brandenburg-Bayreuth übertragen. Markgraf Friedrich wurde am 22. Januar 1742 gewählt und ließ entweder in diesem Jahr (oder 1752 zum zehnjährigen Jubiläum) eine Medaille prägen, wie das angesichts der Bedeutung dieses Amtes üb-



*Medaille des Bayreuther Stempelschneiders Johann Adam Hanf von 1742/1752 auf die Kreisobristenwürde, die Markgraf Friedrich 1742 übertragen wurde.*

lich war. Die Vorderseite zeigt den Markgraf zu Pferde. Seine militärische Funktion verdeutlichen der Harnisch, die Reiterpistole, die Feldbinde und der Marschallstab als Zeichen seiner Befehlsgewalt. Über dem Kürass trägt er Band und Stern des Roten Adler Ordens. Die Umschrift nennt seine Titel FRIDERICUS·D·G· M·B·D·P·ET·S·CIRC·FRANCON·CAPITANEUS·ELECTUS·D·XXII IAN· MDCCXLII („Friedrich von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg, Herzog in Preußen und Schlesien als Obrist des Fränkischen Kreises gewählt am 22. Januar 1742“). Das Exemplar aus der Sammlung Voit von Salzburg ist teilvergoldet und damit von einer gewissen Seltenheit.

Das Porträt des Fürsten, in dessen Person sich der absolutistische Staat verkörperte, findet sich in aller Regel immer wieder auf den Münzen seines Landes, so hier auf der Vorderseite einer Talerprägung, die 1763 anlässlich des Ablebens von Markgraf Friedrich gefertigt und in Umlauf gebracht wurde. Nebenstehend wiedergegeben ist ein Ausschnitt der Vorderseite mit dem Brustbild von Markgraf Friedrich.



Nebenstehend wiedergegeben ist ein Ausschnitt der Vorderseite mit dem Brustbild von Markgraf Friedrich.

Die Rückseite der Medaille auf die Kreisobristenwürde weist eine bemerkenswerte Zweiteilung auf. Um den Stamm eines Ölbaumes sind kriegerische

Symbole wie Waffen, eine Kanone mit Kugeln, Rüstungen, Fahnen und sonstige Kriegstrophäen gruppiert und unter einer Palme liegen Bücher, eine Laute und eine Lyra, Erd- und Himmelsgloben und eine Frauenbüste als Hinweise auf Kunst und Wissenschaften. Zwischen den Bäumen der gekrönte Brandenburger Adler, in seinen Fängen ein Schwert und einen Lorbeerkranz. Die Umschrift UTRIQUE SACRA-

TUS („Beidem hat er sich verschrieben“) verdeutlicht, dass der Landesherr sich ebenso als militärischer Befehlshaber wie als Förderer und Freund der Künste und der Wissenschaften sah. Eine Selbstbeschreibung, die man als zutreffend bezeichnen kann. Markgraf Friedrich gründete eine Landesuniversität in Erlangen, eine Kunstakademie in Bayreuth, und die Residenz-



*Medaille auf die Kreisobristenwürde. Rückseite.*

stadt verdankt ihm eine Reihe prachtvoller Bauten und Anlagen wie das Neue Schloss mit dem dazu gehörigen Park, das Opernhaus und die Eremitage.

Markgraf Friedrich starb 1763 ohne männlichen Nachkommen. So bestieg den verwaisten Thron sein Onkel Friedrich Christian, der als apagnasierter Prinz in Neustadt an der Aisch und anschließend in Wandsbeck als dänischer General gelebt hatte. In den sechs Jahren seiner Regierung bis zu seinem Tod 1769 versuchte der als Sonderling geltende Friedrich Christian vor allem durch eine sparsame Hofhaltung die von seinen Vorgängern aufgehäuften Landesschulden zu vermindern, womit er allerdings nur mäßigen Erfolg hatte. An der Universität in Erlangen steht er in gutem Gedächtnis, weil er sie trotz der schwierigen finanziellen Lage des



*Schwabacher Taler von 1769 auf den Tod von Markgraf Friedrich Christian von Bayreuth.*

Landes förderte. Er errichtete schon 1762, also noch vor der Regierungsübernahme, eine Stiftung. Von den Zinsen sollten unter anderem zehn Freitische für bedürftige Studenten im Konvikt und regelmäßige Neuanschaffungen für die Universitätsbibliothek finanziert werden.

Die Darstellung auf dem Dukat von 1767 ist als die des Landesherrn und Inhabers der militärischen Kommandogewalt zu deuten und nicht als die eines Kreisobristen. Dieses Amt führte seit 1764 Markgraf Alexander von Ansbach und Friedrich Christian hat es nie inne gehabt. Auch ließe sich an die Darstellung des Markgrafen als preußischer Generalleutnant denken, ein Rang, den er als Kommandeur des Regiments „Bayreuth“ seit 1763 bekleidete.

Landes förderte. Er errichtete schon 1762, also noch vor der Regierungsübernahme, eine Stiftung. Von den Zinsen sollten unter anderem zehn Freitische für bedürftige Studenten im Konvikt und regelmäßige Neuanschaffungen für die Universitätsbibliothek finanziert werden.



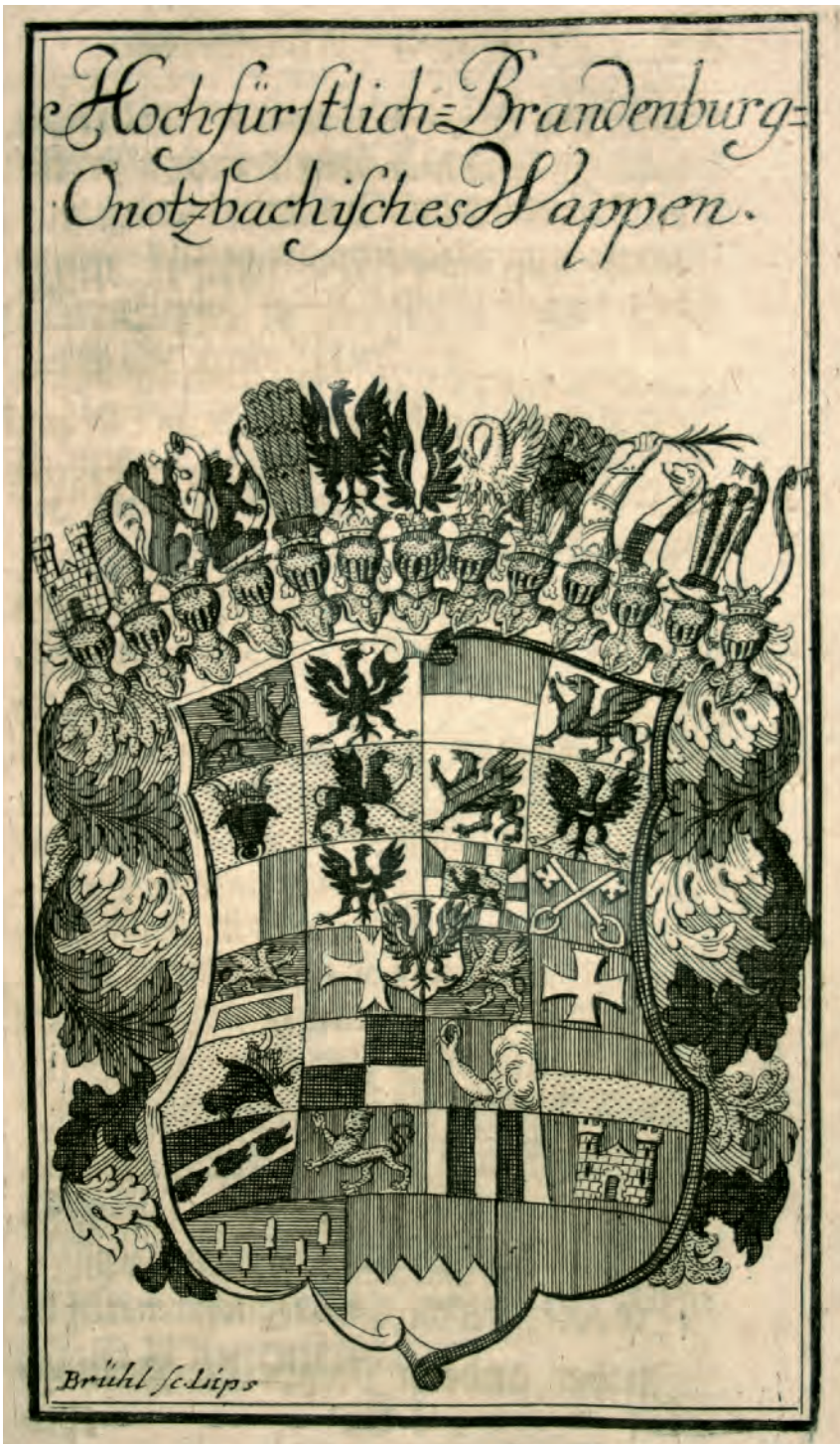
*Friedrich Christian als Befehlshaber. Dukat von 1767.*

Mit Markgraf Friedrich Christian war die Bayreuther Linie der fränkischen Hohenzollern ausgestorben und Markgraf Alexander von Brandenburg-Ansbach übernahm 1769 den Hausverträgen entsprechend die Regierung auch im Fürstentum Bayreuth, das bis zur Abdankung Alexanders im Jahr 1791 von ihm in Personalunion mit Ansbach regiert wurde. Von den Geprägten, die anlässlich der Vereinigung



*Schwabacher Taler auf die Vereinigung der beiden Fürstentümer Ansbach und Bayreuth unter der Regierung von Markgraf Alexander im Jahr 1769.*

der beiden Länder entstanden, ist dieser Konventionstaler besonders selten; von ihm wurden nur vier oder fünf Exemplare überhaupt hergestellt. Die Vorderseite trägt – wie üblich – ein Porträt des Landesherrn, die hier abgebildete Rückseite den brandenburgischen Adler, der in seinen Fängen die mit einem Band verknüpften zwei Ausführungen des Wappens des Burggraftums Nürnberg hält. Sie versinnbildlichen die beiden Fürstentümer Bayreuth und Ansbach, die beide aus dem Burggraftum entstanden waren. Die Umschrift preist die „Glückliche Vereinigung“, das „S“ am unteren Rand gibt die Münzstätte Schwabach an.



Wappen des Fürstentums Ansbach. Kupferstich aus Johann Wolfgang Trier:  
Einleitung zu der Wappen-Kunst. Leipzig 1744.

## Das Fürstentum Ansbach

Mit Valentin Freiherr Voit v. Salzburg (1664–1722) hatte die protestantische Linie des Hauses ihren Anfang genommen. Nachdem seine Vorfahren über die Jahrhunderte hinweg in näheren Beziehungen zu den Hochstiften Bamberg und Würzburg gestanden hatten, war Valentin von Voit der erste, der in den Dienst eines der fränkischen Hohenzollernfürstentümer trat und damit eine die folgenden Generationen bestimmende Tradition begründete. Von daher ist es nahe liegend, dass diese beiden Staaten Ansbach und Bayreuth in der Münz- und Medaillensammlung von August Freiherr Voit von Salzburg gut vertreten sind. In diesem Kapitel werden einige Prägungen aus Ansbach vorgestellt, wobei eine Beschränkung auf nur sehr wenige Beispiele ganz unvermeidbar ist.



*Doppeldukat von Markgraf Johann Friedrich aus dem Jahr 1683.*

Der oben abgebildete Doppeldukat von Markgraf Johann Friedrich (1667–1686) aus dem Jahr 1683 nennt auf der Vorderseite mit der Umschrift IOHANNES·FRID·DG·MAR· BRAND: den Landesherrn und zeigt das mit einem Fürstenhut bekrönte und von Zweigen umkränzte Staatswappen. Die Vergrößerung der Herrschaftsbereiche der Markgrafen von Brandenburg-Ansbach im Laufe der Zeit hatte selbstverständlich auch entsprechende Erweiterungen des von ihnen geführten Wappens zur Folge. Begnügte man sich auf dem Doppeldukat von 1683 noch mit fünfzehn Unterteilungen, so weist das auf der gegenüberliegenden Seite reproduzierte Ansbacher Staatswappen von 1744 achtundzwanzig Felder und dazu noch dreizehn Helme auf. Ihren Aufstieg hatten die Markgrafen von Brandenburg in Franken als Burggrafen von Nürnberg begonnen. Von dort aus gelang ihnen die Kumulierung von Besitz und Rechten um Ansbach und Kulmbach-Bayreuth und später die Formierung dieser Herrschaftsbereiche als Fürstentümer. Das burggräfliche Wappen mit dem steigenden Löwen im goldenen Feld und dem rot-weiß gestückten Schildbord ist hier als vergrößerter Ausschnitt aus einer Medaille von 1769 wiedergegeben.



Die Silbermedaille auf den Tod von Markgraf Wilhelm Friedrich (1703–1723) zeigt den nach rechts blickenden Fürsten im antikisierend-römischen Kürass. Valentin Voit von Salzburg (1664–1722) war Hofmeister des



*Silbermedaille von 1723 auf den Tod von Markgraf Wilhelm Friedrich.*

jungen Prinzen Wilhelm Friedrich gewesen und dieser ernannte ihn noch im Jahr seiner Thronbesteigung zum Geheimrat und Landschaftsdirektor. Valentin von Voit genoss das Vertrauen seines Fürsten, in dessen Auftrag er in Wien die Verhandlungen über die Belehnung mit dem Fürstentum Ansbach führte und für den er 1715 stellvertretend die Belehnung in Wien entgegennahm. Medailleur dieses Stückes war der häufig für den



*Medaille auf die Regierungsübergabe an Carl Wilhelm Friedrich.*

Ansbacher Hof tätige Nürnberger Künstler Georg Wilhelm Vestner, dessen Initiale „V“ unten an der Schulter des Dargestellten zu lesen ist.

Nach dem Ableben von Markgraf Wilhelm Friedrich führte seine Witwe Christiane Charlotte, eine württembergische Herzogstochter, vormundschaftlich



*Allianzwappen Wilhelm Friedrich und Christiane Charlotte. Taler von 1727.*

die Regierung für den Erbprinzen Carl Wilhelm Friedrich bis dieser 1729 im Alter von 17 Jahren mit kaiserlicher Sondergenehmigung den Thron besteigen durfte.

Christiane Charlotte ließ diesen links abgebildeten Taler prägen, dessen Rückseite ihr Wappen und das ihres verstorbenen Ehemannes Markgraf Wilhelm Friedrich in der Form des Allianzwappens unter dem Fürstenhut zeigt. Unten hat der Medailleur Georg Wilhelm Vestner mit „V“ signiert.

Zwei Generationen der Voit von Salzburg, die Ämter bei den Ansbacher Markgrafen inne hatten, standen auch in Beziehungen zur englischen Krone. Valentin Voit von Salzburg (1664–1722), der Urgroßvater von August von Voit, dem Münzsammler, und ihm nachfolgend der Sohn Julius Gottlieb (1704–1762) dienten beide als Geheime Räte und Oberhofmeister der englischen Prinzessin und späteren Königin Wilhelmine Caroline (1683–1737). Wilhelmine Caroline, eine Tochter von Markgraf Johann Friedrich und damit eine Schwester von Markgraf Wilhelm Friedrich, hatte 1705 den Kurprinzen Georg August von Hannover geheiratet, der 1727 als Georg II. den englischen Königsthron bestieg. Am 14. September 1705 hatte Kurfürst Georg von Hannover Valentin von Voit den Rang eines Geheimen Rates und Oberhofmeisters bei seiner Schwiegertochter, der Kurprinzessin Caroline verliehen und nach dessen Ableben trat dessen Sohn Julius Gottlieb von Voit ebenfalls zumindest dem Titel nach in den Dienst der Prinzessin und ab 1727 Königin von England. Ein Stück aus der Münzsammlung des späteren Nachkommen Friedrich August Valentin Voit



*Wappen der Voit von Salzburg.*



*Porträt von Wilhelmine Caroline. Londoner Medaille von 1727 auf ihre Krönung zur Königin von England.*

eines Königs von Frankreich als Ausdruck eines politischen Anspruchs führten die englischen Monarchen bis zum Zusammenschluss von Irland und England zum Vereinigten Königreich im Jahr 1801.

von Salzburg erinnert an diese Verbindung zwischen Ansbach und London. Diese, hier im Bild wiedergegebene Silbermedaille wurde anlässlich der Krönung von Wilhelmine Caroline im Jahr 1727 geprägt. Sie zeigt auf der Vorderseite das Brustbild der Königin im Profil. Die Umschrift lautet in der Übersetzung: „Caroline, von Gottes Gnaden Königin von Großbritannien, Frankreich und Irland“. Den Titel

Markgraf Carl Wilhelm Friedrich schätzte die Beizjagd über alles und unterhielt dafür das größte Falknercorps im Reich. Der dafür nötige Aufwand überforderte die Finanzkraft seines kleinen Fürstentums und trug wesentlich zur Zerrüttung der staatlichen Finanzen unter seiner Regierung bei. Bei dieser Vorliebe für die Beizjagd kann es nicht verwundern, dass Falkenmotive nicht nur die Kacheln aus der Produktion seiner Fayencemanufaktur schmückten und bei der Inneneinrichtung der Ansbacher Residenz Verwendung fanden, sondern auch auf Münzen und Medaillen begegnen. Auf der hier wiedergegebenen Rückseite einer Goldmedaille jagt der Markgraf zu Pferde gemeinsam mit einem Hund einen nach links flüchtenden Hasen, auf den ein Falke herabstößt. Oben findet sich eine weitere Jagdszene: ein Falke schlägt einen Reiher. Die Umschrift nennt das Motiv des Markgrafen: *OBLECTAMINA PRINCIPIS* („Ergötzen des Fürsten“). Die Vorderseite zeigt einen hier im Ausschnitt abgebildeten aufgehauften Falken in weiter Landschaft mit der Umschrift *ELATUS TENDET IN ALTUM* („Stolz wird er in die Höhe streben“).



*Goldene Medaille von Johann Samuel Gözinger auf die Beizjagd; um 1755.*



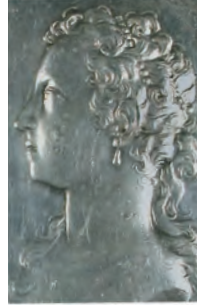
*Medaille auf den Regierungsantritt – Ausschnitt.*



Carl Wilhelm Friedrich war schon als 14-jähriger mit der zwei Jahre jüngeren preußischen Prinzessin Friederike Louise, einer der Schwestern Friedrich d. Großen, verlobt worden und die Ehe wurde im Mai 1729 in Berlin, noch zu Lebzeiten seiner todkranken Mutter und wenige Tage vor

der Übernahme der Regierung geschlossen. Die aus diesem Anlass geprägte Silbermedaille zeigt auf der Vorderseite das Porträt des jungen Markgrafen im Profil nach rechts. Er trägt über dem Kürass das Band des Schwarzen Adler Ordens, den König Friedrich Wilhelm I. von Preußen ihm 1727 verliehen hatte.

Die Ehe zwischen Markgraf Carl Wilhelm Friedrich und der preußischen Königstochter Friederike Louise war wie die später zwischen deren Schwester Wilhelmine und dem Bayreuther Erbprinzen Friedrich geschlossene Verbindung Teil eines politischen Konzeptes. Man suchte in Berlin die beiden von jüngeren Seitenlinien des Hauses Hohenzollern regierten fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth enger an Preußen zu binden. Die Medaille auf die 1729 in Berlin geschlossene Ehe des Ansbacher Thronerben mit Friederike Louise gibt auf der Rückseite das Verwandtschaftsverhältnis der beiden in Form einer Eiche mit wieder zu-



sammenwachsenen Ästen als den Stammbaum der Familie wieder: die Vorderseite zeigt die beiden einander zugewandten Köpfe der beiden im Profil. Hier ist ein Ausschnitt mit dem Porträt der Prinzessin wiedergegeben.



*Medaille auf den Regierungsantritt von Carl Wilhelm Friedrich 1729. Rückseite.*

Die Medaille auf den Regierungsantritt von Carl Wilhelm Friedrich bietet auf der Rückseite einen Blick auf die Stadt Ansbach von Südosten. Der Baum am linken Bildrand verstärkt die Tiefenwirkung der Darstellung, die den Betrachter durch leichte Untersicht auf einen fiktiven Standort noch über dem angedeuteten Hügel im Vordergrund stellt. Die über der Residenzstadt aufgehende Sonne symbolisiert die Hoffnung, die in den neuen Regenten gesetzt werden soll und die der Text der Umschrift NOVA LUMINA SPARGIT (Neues Licht breitet sich aus) unmittelbar zum Ausdruck bringt. Der lateinische Text im unteren Abschnitt nennt den Zeitpunkt des Regierungsantritts, den 12. Mai 1729.

Der Dukat von 1747 zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Landesherrn und auf der Rückseite unter einem Fürstenhut und vor einem Hermelinmantel zwei ovale Schilde, eines mit dem Brandenburger Adler, das andere mit dem schwarz-weißen Hohenzollernwappen. Die Umschrift SALUS PUBLICA SALUS MEA („Das öffentliche Wohl ist mein Wohl“) gibt die idealistische Devise des Markgrafen wieder.



*Dukat von 1747.*

Der Dukat von 1747 zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des Landesherrn und auf der Rückseite unter einem Fürstenhut und vor einem Hermelinmantel zwei ovale Schilde, eines mit dem Brandenburger Adler, das andere mit dem schwarz-weißen Hohenzollernwappen. Die Umschrift SALUS PUBLICA SALUS MEA („Das öffentliche Wohl ist mein Wohl“) gibt die idealistische Devise des Markgrafen wieder.

Mit Markgraf Carl Wilhelm Friedrich starb 1757 ein typischer Vertreter des absolutistischen Fürstentums. Sein Sohn und Nachfolger Christian Friedrich Karl Alexander, der für seinen Namen die Kurzform „Alexander“ bevorzugte, zeigte sich als aufgeklärter Fürst des Absolutismus und er regierte sein Land nach seinem moderneren Verständnis von seiner Person und von seinen Aufgaben für den Staat.



*Medaille von Johann Samuel Gözinger auf die Landeshuldigung 1759.*

Die Medaille, die Markgraf Alexander nach seinem Regierungsantritt auf die Huldigung durch seine Untertanen prägen ließ, folgt – dem offiziellen Anlass gemäß – in der Darstellung des Landesherrn noch ganz den Konventionen. Der Markgraf trägt Harnisch, Hermelinpelz und Band und Kreuz des Roten Adler Ordens. Die Umschrift nennt neben seinem Namen die von ihm geführten Titel: CHR · FRID · CAR · ALEXANDER MARCH · BRAND · DUX · BOR & SIL. (Markgraf zu Brandenburg, Herzog in Preußen und Schlesien).

Für die Wirtschaftsförderung seines Landes tat Markgraf Alexander viel. Er ließ die einheimischen Pferderassen durch Einkreuzungen veredeln und hatte Erfolg bei der Rindvieherzeugung in Triesdorf. Er förderte den Kartoffelanbau und er ließ moderne Strassen und Alleen anlegen. Die Maßnahmen zur Aufwertung des Schafbestandes erforderten langfristige Investitionen und das gewünschte Ergebnis, die Verbesserung der so erzeugten Wolle, wurde erst nach seiner Abdankung spürbar.

Sein Bemühen um Fortschritte in der Land- und Forstwirtschaft, die bei der stark agrar-



*Medaille von 1774 auf die Forstwirtschaft. Rückseite.*



*Medaille auf die Errichtung der Landesökonomie- deputation im Jahr 1769.*

ökonomie- deputation aus dem Jahr 1769, deren Rückseite auf acht Wappenschilden Hauptgebiete wirtschaftlichen Lebens, bzw. entsprechender Förderung wiedergibt: Stuterei, Chaussee, Holzkultur, Zuchthaus, Bienenzucht, Ackerbau, Viehzucht, Bergwerk.

Um erfolgreiche Bemühungen auf wirtschaftlichem Gebiet zu belohnen, ließ Markgraf Alexander eigens Prämienmedaillen herstellen und verteilen, so die auf dieser Seite abgebildeten auf den Klee- anbau und auf die Forstwirtschaft. Die letztere mit der Aufschrift „Sylvarum Culturae Praemium“ (Auszeichnung für die Aufforstung) lässt über einem Pflanzgarten eine Kiefer erkennen, deren überdeutlich abgebildeter Zapfenbehang darauf hinweist, dass man für die Neuanpflanzungen planmäßig Kiefern- samen einsetzte.



*Medaille von 1775 als Belohnung für erfolgreichen Anbau von Klee.*

Markgraf Alexander fühlte sich als aufgeklärter Fürst dem Wohl seines Landes verpflichtet und er regierte seinen Staat in dem Bestreben, die Lebensbedingungen seiner Untertanen zu verbessern. Sein moderneres



Verständnis vom Staat, von der Aufgabe des Fürsten und von seiner Person drückt sich auch in den Darstellungen auf Münzen und Medaillen aus. Häufig wird bei den Alexander-Porträts auf die zuvor üblichen traditionellen Bildelemente verzichtet, die den Fürsten des Absolutismus charakterisieren, wie beispielsweise Fürstenhut, Hermelinmantel, Orden, Brustpanzer und Marschallstab. So zeigt das nebenstehende Bildnis, ein Ausschnitt aus der Vorderseite einer Goldmünze von 1769, den Landesherrn

ohne alle Zeichen seiner fürstlichen Stellung in einer fast schon bürgerlich anmutenden Manier. In ganz ähnlicher Auffassung präsentiert sich das Bildnis des Regenten auf einem im Jahr 1769 geprägten Silbertaler. Wie der oben genannte Dukat nimmt auch dieses Stück Bezug auf die Vereinigung der beiden fränkischen Hohenzollernstaaten Ansbach und Bayreuth im Jahr 1769. Die Linie in Bayreuth war ohne männlichen Erben geblieben und Alexander hatte die Regierung auch für dieses Fürstentum übernommen.



*Taler auf die Vereinigung der Fürstentümer. 1769. Vorderseite.*

Die Vereinigung der beiden Fürstentümer im Jahr 1769 war Veranlassung für mehrere Sonderprägungen. Auf der Rückseite einer Goldmünze, die hier im Ausschnitt wiedergegeben wird, liegt auf einem Podest der



Einigungsvertrag. Links und rechts hängen zwei bekrönte Wappen des Burggraftums Nürnberg, auf das beide Staaten ihren Ursprung zurückführen. In der – hier nicht mit abgebildeten – Inschrift heißt es dementsprechend auch „In memoriam coniunctionis utriusque burggraviatus Norici“ („Zur Erinnerung an die Vereinigung der beiden Nürnberger Burggraftümer“).

Nach dem Ableben von Markgraf Friedrich von Bayreuth im Jahr 1763 war das Amt des Kreisobristen, der die Truppen des Fränkischen Reichskreises befehligte, neu zu besetzen.

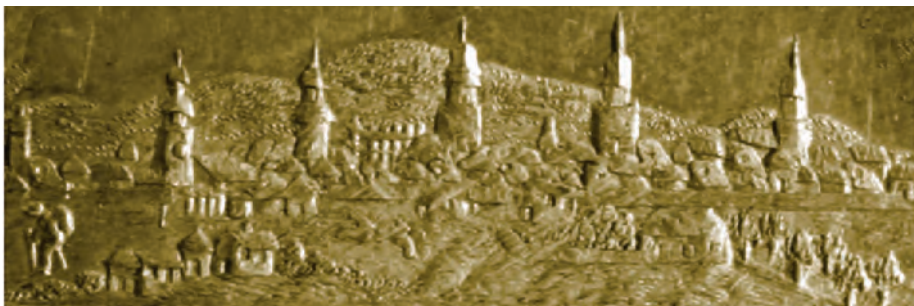


Die Deputierten des Fränkischen Kreises betrauten 1764 Markgraf Alexander mit dieser Aufgabe und zur Erinnerung daran entstanden mehrere Prägungen. Johann Samuel Gözinger schuf 1765 eine Medaille, deren Vorderseite den Markgrafen zu Pferde mit dem Marschallstab als Zeichen seiner militärischen Befehlsgewalt zeigt. Die frische und bewegte Darstellung des Reiters ist hier im Ausschnitt wiedergegeben. Die Vergrößerung zeigt die weit entwickelte Kunst des Medailleurs, eine an Details reiche und ansprechende Darstellung auch auf der kleinen Fläche einer Medaille



von nur 4,5 cm Durchmesser unterzubringen. Auf der Rückseite hat der Künstler das burggräfliche Wappen mit Hermelinmantel, Fürstenhut und dem Brandenburger Adler wiedergegeben, dem Thema der Prägung entsprechend mit den militärischen Elementen Fahnen und Waffen als Beiwerk. Die seltene Version des Wappenschildes in runder Form ist hier als Ausschnitt abgebildet.

Die zum Fürstentum Bayreuth gehörende Stadt Erlangen hatte seit der Vereinigung der beiden Fürstentümer Bayreuth und Ansbach im Jahr 1769 Alexander zum Landesherrn. Daher wurde er 1786 auf dem Vierteltaler zum 100jährigen Jubiläum der Gründung von Christian-Erlang gepriesen: ERLANGEN GLÜCKLICH UNTER ALEXANDERS REGIERUNG. Die Erlanger Stadtansicht von Westen her, die sich über diesen Zeilen findet, wird hier als stark vergrößerter Ausschnitt wiedergegeben.





*Ansicht der Stadt Nürnberg von Südosten auf einem Doppeltaler, entstanden während der Regierungszeit Kaiser Leopolds I. (1658–1705). Die im Himmel schwebenden Genien mit den bekannten drei Wappenschilden der Reichsstadt, dem sog. „Dreiverein“.*

## Die Reichsstadt Nürnberg

Ansichten der Reichsstadt Nürnberg als Mittel der Selbstdarstellung zeigen stets die charakteristischen Elemente wie Kirchen und Befestigungsanlagen, die den Wiedererkennungswert solcher Darstellungen



*Dukat von 1766. Rückseite.*

ausmachen. Im Beispiel auf der gegenüber liegenden Seite hat der Stempelschneider besonderen Wert auf die verschiedenen Türme gelegt und sie zum Teil überhöht dargestellt. Noch wichtiger als die optische Veranschaulichung des Stadtstaates in Form der Vedute war wegen ihrer Bedeutung als Rechtssymbol die Darstellung des oder der städtischen Wappen. Hier halten die Genien die drei Schilde der Nürnberger Wappendreiheit: das Reichswappen mit dem Doppeladler, das Große Stadtwappen mit dem Königskopfadler und den gespaltenen Schild des Kleinen Stadtwappens mit dem halbierten Reichsadler und den drei Schrägbalken. Das letztere Wappen wird auch dargestellt auf der Rückseite des obigen Dukaten aus dem Jahr 1766. Dem Nürnberger Rat musste der Schutz durch den Kaiser, dem die Stadt unmittelbar unterstellt war, besonders wichtig sein und daher spielt die symbolische Darstellung des Reiches, zumeist in der Form des Reichsadlers, auf offiziellen Dokumenten der Stadt ebenso eine herausgehobene Rolle wie auf öffentlichen Gebäuden oder eben auf Geprägten, wofür der hier abgebildete Ausschnitt mit dem Reichsadler, gekennzeichnet durch Krone, Szepter und Reichsapfel, vom Münzbild eines Talers als Beispiel dienen mag. Die Geschäfte der Stadtregierung führte im wesentlichen ein siebenköpfiger Ausschuss, das so genannte Septemvirat. Daher finden sich häufig die Wappen dieser jeweiligen „Sieben Älteren Herren“ als Zeichen für den Rat der Stadt und damit auch für die Reichsstadt als solche. Hier sind es die Wappen der Paumgartner, Imhoff, Geuder, Welser, Nützel, Fürer und Harsdörfer (im Uhrzeigersinn) auf einer Ratsmedaille, die zwischen 1591 und 1597 geprägt wurde.



*Ratsmedaille. Rückseite.*

Paumgartner, Imhoff, Geuder, Welser, Nützel, Fürer und Harsdörfer (im Uhrzeigersinn) auf einer Ratsmedaille, die zwischen 1591 und 1597 geprägt wurde.

Das Rathaus der Stadt Nürnberg hatte als Sitz des Rates und damit als Machtzentrum der Reichsstadt einen hohen Symbolwert für das Selbstbewusstsein des Stadtstaates und der ihn regierenden patrizischen Aristokratie. Daher findet es sich häufig auf Münzen und Medaillen



*Vergoldete Medaille von 1619 auf den Beginn der Arbeiten am umfassenden Rathausumbau nach den Plänen von Jakob Wolff d. J.*

und man wandte für Ausbau und Ausstattung dieses Gebäudekomplexes erhebliche Mittel auf. Anfang des 17. Jahrhunderts beschloss man eine grundlegende Umgestaltung der bestehenden Gebäude in Form einer weitgehenden Neuerrichtung, mit der Jakob Wolff d. J. beauftragt wurde. Vom historischen Baubestand blieb vor allem der Südflügel erhalten, der im ersten Stock den unter Albrecht Dürers Leitung ab 1521 neu ausgestalteten Großen Rathaussaal enthält. Die anlässlich einer zweiten Grundsteinlegung wegen eines neuen Bauabschnittes des Jahres 1619 gefertigte Medaille vermittelt einen Eindruck von dem Bauvorhaben, vor allem von dem sich in der Westfassade des sog. Wolffschen Baus ausdrückenden Repräsentationswillen der Stadt.

Aus der Rückseite dieser vergoldeten Rathausmedaille von 1619 bilden die Wappen der so genannten „Sieben Älteren Herren“, des die Geschicke der Stadt lenkenden Ratsausschusses, einen Kranz um einen Genius. Es sind die im Jahr 1618 regierenden Patrizier (im Uhrzeigersinn) Hans



*Medaille von 1619 auf die zweite Grundsteinlegung des Rathausneubaus.*

Nützel, Georg Volckamer, Leonhard Grundherr, Andreas Imhoff, Martin Pfinzing, Ernst Haller und Paul Behaim. Das Wappen der Familie Holzschuher im unteren Medaillon steht für Eustachius Karl Holzschuher, der seit 1614 das Amt des Ratsbaumeister bekleidete. In dieser Stellung beaufsichtigte er das gesamte städtische Bauwesen. Da somit auch das Bauvorhaben des Neuen Rathauses unter seiner Leitung stand, fand sein Wappen Aufnahme ins Münzbild.

Auf dieser Medaille von Daniel Sigmund Dockler (1700–1733), die auf einen Stempelschnitt von 1668 zurückgeht, wird das hier im Ausschnitt wiedergegebene Münzbild der Vorderseite beherrscht von der Darstellung der Westfassade des Rathauses. Davor sitzt die Noris mit der Mauerkrone auf zwei Stadtwappen; in der linken Hand ein Füllhorn; in der rechten einen Stab mit dem – hier nicht sichtbaren – Freiheitshut.



Den 42. Geburtstag des Ansbacher Markgrafen Carl Wilhelm Friedrich am 12. Mai 1754 wollte dessen Minister Christoph Ludwig Freiherr von Seckendorff auf besonders festliche Weise, und zwar in der Reichstadt Nürnberg feiern. Der Veranstaltung vorausgegangen war eine Tagung der sechs fränkischen Ritterkantone in der Reichsstadt, so dass die Liste der rund 100 Teilnehmer auch zahlreiche Träger bekannter Namen der fränkischen Reichsritterschaft aufführt. Der Gastgeber hatte den Rat um



Genehmigung und Unterstützung gebeten; beides erhielt er. Etliche Patrizier waren unter den Gästen; die offizielle Vertretung der Stadt lag bei Georg Burckhard Haller. Auf der Hallerwiese wurden Zelte errichtet und dort und im benachbarten Gartenanwesen der Familie Sichart fand das große Fest mit Illumination, Bewirtung, Feuerwerk, Musik und Tanz statt, zu dessen Erinnerung die hier abgebildete Medaille geprägt wurde. Auf der Vorderseite liegt das Hauptgewicht auf dem Barockgarten, dessen einzelne Elemente gut zu erkennen sind, während die Hallerwiese mit den Zelten und die Pegnitz mit der Illumination in verkürzter Form dargestellt werden. Die Umschrift der Vorderseite lautet

aufgelöst und übersetzt: „Es lebe Carl Wilhelm Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Herzog von Preußen und Schlesien, Vater des Vaterlandes“. Die Textzeilen der Rückseite („Ein freyer Frank feiert seines Fürsten Fest mit anderen freyen Franken in einer freyen Stadt“) formulieren eine Gemeinsamkeit zwischen Reichsritterschaft und Reichsstadt, die wohl kaum die tatsächliche Einschätzung des Freiherrn von Seckendorff wiedergibt, sondern als höfliche Geste zu verstehen sein dürfte.

Der Einsiedler Sebald starb der Legende nach im Jahr 1070. Ausgelöst von Berichten über Wunderheilungen wurden seine Gebeine zum Anziehungspunkt für Wallfahrer und Pilger. Über dem Grab wurde die Sebalduskirche errichtet, in der heute immer noch die sterblichen Überreste des 1425 Heiliggesprochenen in dem von Peter Vischer geschaffenen Sebaldusgrab ruhen. Die Verehrung, die der Heilige Sebald im Mittelalter genoss, fand mit der Einführung der Reformation 1525 keineswegs ein plötzliches Ende. Sebald blieb als Patron der Stadt weiterhin populär und sein Bild mit Stab und Kirche begegnet in der Stadt häufig. So auch auf dieser sehr seltenen Goldmünze des Jahres 1646.



Die großen Kirchen der Stadt waren nicht nur Erkennungszeichen der Reichsstadt nach außen und von außen her, sie waren auch Identifikationsmerkmale für die Bürger. Errichtung und Erhalt von Kirchengebäuden waren wesentliche Aufgaben der Stadt. Die aus der Romanik stammende Kirche des Egidienklosters wurde im Lauf der Zeit mehr-



fach erweitert und umgestaltet. 1696 wurde sie durch einen Brand weitgehend zerstört und als Barockbau unter Einbeziehung älterer Teile wieder errichtet. Die Arbeiten dauerten mehrere Jahre und 1718 konnte die fertige Kirche wieder ihrer Bestimmung übergeben werden. Die Erinnerung an das große Ereignis hielt man unter anderem in der hier abgebildeten Medaille fest, zu der Georg Wilhelm Vestner die Stempelschnitte

schuf. Unten auf der Vorderseite: COMBUSTA A. 1696 – RESTITUTA A. 1718 (Verbrannt 1696 – Wiedererrichtet 1718). Auf der Rückseite: DEO STATORI SERVATORI ET PROTECTORI CIVITATIS NORIMBERGENSIS S. – Gott, dem Erhalter, dem Erretter und dem Beschützer der Stadt Nürnberg geweiht).



Klippen waren kostengünstig herzustellen, weil die aus den Prägemaschinen kommenden Metallbänder nur in quadratische Stücke geschnitten und nicht noch einmal rund ausgestanzt werden mussten. Als umlaufendes Geld wurden sie jedoch nie recht akzeptiert, so dass man Klippen fast nur als Erinnerungsgaben für bestimmte Ereignisse ausgab. Die hier abgebildete Lammdukatenklippe,

immerhin eine Goldprägung, wurde in Nürnberg im Jahr 1700 auf das beginnende neue Jahrhundert ausgegeben. Auf der Vorderseite stellt das Christuslamm auf der Weltkugel die Herrschaft Christi über die Welt dar und trägt die Friedensfahne mit der Aufschrift PAX. Die Umschrift lautet: TEMPORA NOSTRA PATER DONATA PACE CORONA („Krone, Vater, unsere Zeiten durch die Gewährung von Frieden“).

Die hier abgebildete Steckenreiter-Friedensklippe aus dem Jahr 1650 ist eine Nürnberger Besonderheit. Sie verdankt ihre Entstehung dem kaiserlichen Generalkommissär auf dem Nürnberger Friedens- der Bera- tungen verbreitete sich



unter den Gassen- jungen der Reichs- Gerücht, dass



Während sich

stadt das von ihnen, das Quartier

der mit einem Stecken- des Gesandten einreite, am

jeder pferd in folgenden

Sonntag eine Gedenkmünze erhalten werde. Das Gerücht entbehrte zwar einer tatsächlichen Grundlage; der Gesandte aber ließ sich durch den Ansturm der Kinder bewegen, Klippen herstellen und einige Tage später unter den Kindern verteilen zu lassen. Die Umschrift auf der Vorderseite lautet FRIEDEN/GEDÄCHT/NUS · IN NURMB. Die Rückseite lässt den Kaiser mit den Worten hochleben: VIVAT FERDINAND<sup>US</sup> III: ROM: IMP: VIVAT. Darüber der bekrönte Doppel-adler. Auf der Rückseite der Lammdukatenklippe unter einer Taube der bekannte Wappendreiverein und die Umschrift SECULUM · NOVUM · CELEBRAT · RESP · NORIMBERGENS („Die Stadt Nürnberg feiert das neue Jhd.“).



Am 15. September 1806 übernahm der bayerische Kommissar Graf Thürheim die Stadt von dem französischen Bevollmächtigten Fririon gemäß den Bestimmungen der Rheinbundakte. Die aus diesem Anlass von Johann Thomas Stettner geschaffene Medaille gibt auf der Vorderseite das Porträt des neuen Landesherrn, des bayerischen Königs Maximilian Josephs I. wieder. Auf der Rückseite hält der bayerische Löwe das Kleine Nürnberger Stadtwappen und demonstriert so die Vereinigung der beiden Staaten. Im Abschnitt wird das Datum genannt: Den 15. Septem 1806. Die Umschrift „Geschützt und glücklich“ beschönigt die Umstände sehr und gibt



keineswegs die tatsächliche Stimmung wieder, die damals in Nürnberg herrschte. Zwar hatte das Stadtreghiment in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen so großen Schuldenberg entstehen lassen, dass die Stadt kurz vor dem Bankrott stand. Dennoch hatte die Reichsstadt ihre Selbständigkeit über den Reichsdeputationshauptschluss des Jahres 1803 hinweg zunächst bewahren können. Vor allem in der Führungsschicht der Reichsstadt empfand man die Eingliederung in das Königreich Bayern als Annexion unter Aufgabe alter Freiheiten. In der Folgezeit gab es vielfachen Widerstand gegen die Übernahme durch Bayern, der sich 1809 gar in einer aufstandähnlichen Situation entlud. Probleme schuf auch die Art der Schuldenverwaltung durch die neue Regierung, die viele Bürger, die der Stadt zum Teil große Summen geliehen hatten, in wirtschaftliche Schwierigkeiten brachte. Vorbehalte gegen die Regierung in München und gegen das Regiertwerden von München aus blieben spürbar bis in die jüngere Zeit.

keineswegs die tatsächliche Stimmung wieder, die damals in Nürnberg herrschte. Zwar hatte das Stadtreghiment in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen so großen Schuldenberg entstehen lassen, dass die Stadt kurz vor dem Bankrott stand. Dennoch hatte die Reichsstadt ihre Selbständigkeit über den Reichsdeputationshauptschluss des Jahres 1803 hinweg zunächst bewahren können. Vor allem in der Führungsschicht der Reichsstadt empfand man die Eingliederung in das Königreich Bayern als Annexion unter Aufgabe alter Freiheiten. In der Folgezeit gab es vielfachen Widerstand gegen die Übernahme durch Bayern, der sich 1809 gar in einer aufstandähnlichen Situation entlud. Probleme schuf auch die Art der Schuldenverwaltung durch die neue Regierung, die viele Bürger, die der Stadt zum Teil große Summen geliehen hatten, in wirtschaftliche Schwierigkeiten brachte. Vorbehalte gegen die Regierung in München und gegen das Regiertwerden von München aus blieben spürbar bis in die jüngere Zeit.



keineswegs die tatsächliche Stimmung wieder, die damals in Nürnberg herrschte. Zwar hatte das Stadtreghiment in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen so großen Schuldenberg entstehen lassen, dass die Stadt kurz vor dem Bankrott stand. Dennoch hatte die Reichsstadt ihre Selbständigkeit über den Reichsdeputationshauptschluss des Jahres 1803 hinweg zunächst bewahren können. Vor allem in der Führungsschicht der Reichsstadt empfand man die Eingliederung in das Königreich Bayern als Annexion unter Aufgabe alter Freiheiten. In der Folgezeit gab es vielfachen Widerstand gegen die Übernahme durch Bayern, der sich 1809 gar in einer aufstandähnlichen Situation entlud. Probleme schuf auch die Art der Schuldenverwaltung durch die neue Regierung, die viele Bürger, die der Stadt zum Teil große Summen geliehen hatten, in wirtschaftliche Schwierigkeiten brachte. Vorbehalte gegen die Regierung in München und gegen das Regiertwerden von München aus blieben spürbar bis in die jüngere Zeit.



*Doppelportrait der beiden Reformatoren Martin Luther und Philipp Melancthon auf einer Medaille von 1730 anlässlich des 200. Jubiläums der Überreichung der Augsburger Konfession an Kaiser Karl V.*

## Reformation und protestantisches Bekenntnis

Der Katalog der Sammlung zählt 47 Münzen und Medaillen, die auf die Reformation, die Confessio Augustana oder vergleichbare Ereignisse Bezug nehmen. Könnte man bei vielen dieser Stücke das Vorhandensein in der Sammlung noch dadurch erklären, dass sie ihren Platz dort als Belege für die Prägetätigkeit des jeweiligen Landesherrn haben, da sie in staatlichem Auftrag hergestellt worden sind, so kann dieses nicht für jene zwölf Stücke zutreffen, die reine Gedenkmedaillen sind und keinem bestimmten Territorium zugeordnet werden können und es wird auch nicht für die drei unter „Porträts“ eingereihten Bildnisse von Katharina von Bora, Calvin und Melanchthon gelten. Zumindest diese 15 Stücke also fanden ausschließlich ihres konfessionellen Themas wegen Aufnahme in die Sammlung.

Das kann angesichts von Herkunft und Erziehung des Freiherrn August Voit von Salzburg nicht verwundern. Wie im Eingangsabschnitt über die Familie des Stifters dargetan, entstammt er dem protestantischen Zweig seines Hauses. Demgemäß wählte er Erlangen als Studienort und seine spätere Tätigkeit in der Bayreuther Generalsynode belegt seine Bindung an die protestantische Lehre und Kirche. Besonders deutlich wurde seine Treue zur evangelischen Sache am Ende seines Lebens, als der kinderlose Witwer 1856 in seinem Testament die Sankt-Matthäus-Kirche in München, die damals einzige evangelische in der Landeshauptstadt, zur Universalerbin seines Vermögens einsetzte.



*Medaille auf das zweihundertjährige Reformationsjubiläum 1717 – Ausschnitt.*

Wie nicht anders zu erwarten, sind unter den Reformationsmedaillen besonders viele mit Bildnissen von Martin Luther zu finden. Hier ist ein Ausschnitt aus der Vorderseite einer Gedenkmedaille anlässlich des Reformationsjubiläums von 1717 abgebildet. Man sieht Martin Luther an einem Tisch stehen wie er eine brennende Kerze putzt, womit auf sein Werk als Erneuerer der Kirche und am Evangelium hingewiesen wird. Die – hier nicht mit wiedergegebene – Umschrift lautet: „Das wir dein Wort und Sacrament rein behalten bis an unser End“. Der im unteren Abschnitt stehende Text gibt die Datierung des Stücks: „Reformati[ons] Fortgang d. 31. October 1717“ und beschreibt damit die Erneuerung der Kirche als einen fortwährenden Prozess.

Die Geschichte des Protestantismus in den fränkischen Fürstentümern der Hohenzollern beginnt mit Markgraf Georg d. Frommen (1517–1543). Er stand mit Martin Luther in persönlicher Verbindung und holte seinen Rat ein. Ab 1523 unterhielt er mit ihm einen Briefwechsel. Nach dem Tode seines Bruders Kasimir regierte Georg ab 1527 das Fürstentum Ansbach allein und führte dort mit der großen Kirchenvisitation von 1528, die mit der Reichsstadt Nürnberg gemeinsam geplant



wurde, die Reformation ein. Mit der neuen Branden-



denburg-Nürnbergischen Kirchenordnung von 1533 schließlich war die neue Lehre in seinem Land gefestigt. Die Einführung der Reformation war für den Fürsten eine Gewissenssache und er erklärte auf dem Augsburger Reichstag von 1530 Kaiser Karl V. gegenüber, er wolle sich

lieber den Kopf abschlagen lassen als Gott und das Evangelium zu verleugnen. Der Kaiser soll darauf in gebrochenem Deutsch geantwortet haben: „Nit Kopp ab, löwer Fürst, nit Kopp ab!“ An diese Szene erinnert die Gedenkmedaille von 1730 anlässlich der 200-Jahrfeier der Confessio Augustana mit dem Porträt Georgs auf der Vorderseite und der rückseitigen Inschrift.

Die Verlesung der Confessio Augustana vor Kaiser Karl V. durch den sächsischen Kanzler Baier am 25. Juni 1530 im Kapitelsaal der bischöflichen Residenz in Augsburg ist das Motiv auf der Rückseite dieser Medaille von 1730. Neben Kanzler Baier der sächsische Altkanzler Gregor Brück. Links unter dem Baldachin der Kaiser. Im Hintergrund und vorne links die Reichsstände. Auf der vorderen Stuhlreihe sitzen Geistliche. Im unteren Abschnitt gibt sich der Nürnberger Stempelschneider Peter Paul Werner mit seinen Initialen P. P. W. zu erkennen.



*Medaille von 1730 auf das zweihundertjährige Jubiläum der Confessio Augustana.*

Diese Jubiläumprägung von 1817 präsentiert auf der Vorderseite Martin Luther, angetan mit einer Schaubе, der Kleidung eines Gelehrten des frühen 16. Jahrhunderts. Dementsprechend wird in der Umschrift auch sein Doktorgrad ausdrücklich genannt. Zu diesem ikonologischen Programm gehört als weiterer Bestandteil das Bibelbuch, das Luther hier in der Hand trägt und das durch die Beschriftung („Biblia sacra“) und durch seine schiere Größe noch einmal besonders betont wird, wobei die Bibel nicht nur als Buch und damit als Zeichen der Gelehrsamkeit und Wissenschaft zu verstehen ist. Sie betont zudem den Stellenwert der Wortverkündigung in der evangelischen Lehre. In dieser Typisierung und damit in deutlichem Kontrast zum Gewand des Mönches wird der Reformator ab etwa 1530 bevorzugt dargestellt. Vor allem Lucas Cranach d. Ä. und seine Werkstatt haben eine große Anzahl solcher Lutherporträts hergestellt und dadurch sehr viel zur Verbreitung dieses Bildertyps beigetragen. Die Kerze in der rechten Hand Martin Luthers symbolisiert das Licht, das er nach protestantischer Auffassung in die alte Kirche brachte.



*Gedenkmedaille von 1817 zum zweihundertsten Reformationsjubiläum.*



*Gedenkmedaille von 1817 zum Reformationsjubiläum. Rückseite.*

Die Bildmitte der Medaillentrückseite nimmt die Wartburg bei Eisenach ein. Hier fand am 18. Oktober 1717 das Wartburgfest der deutschen Studenten statt, mit dem man an die Völkerschlacht von Leipzig und an den Beginn der Reformation durch Martin Luthers Thesenpublikation vom 31. Oktober 1517 erinnerte. Der Zug der Studenten zur Burg hinauf ist zwar dargestellt, die Datierung im unteren Abschnitt nimmt jedoch nicht auf das entsprechende Datum, den 18. Oktober, Bezug,

sondern nennt den Tag des allgemeinen Reformationsgedenkens, den 31. Oktober. So vermied man, für die politischen und damals als umstürzlerisch empfundenen politischen Ziele der deutschen Burschenschaft mit in Anspruch genommen zu werden.

Bei der Goldmedaille, die man 1717 anlässlich des Reformationsgedenkens prägen ließ, wurde für die Vorderseite ein Brustporträt von Martin Luther gewählt, das denselben Gelehrtentypus wiedergab wie er als Ganzfigur dann wieder bei der Medaille von 1817 Verwendung fand. Der Reformator in der Schaub, hier aus



Medaille von 1717 auf das Reformationsjubiläum.

*Martin's Luther's theologice  
Doct.*

Platzgründen ohne die ihn sonst stets begleitende Bibel. In der Umschrift ist ein Chronostichon eingearbeitet. Die großen Buchstaben ergeben als (lateinische) Zahl gelesen das Jahr 1717. August von Voit, der überzeugte Protestant, ver-

*Brustbild des Reformators, des un-  
erschütterlichen Glaubenshelden, des  
Mannes Gottes!*

sah den von ihm selber vorgenommenen Eintrag dieser Münze in seinen ersten Katalog von 1846 mit dem hier abgebil-

deten begeisterten Ausruf: „Brustbild des Reformators, des unerschütterlichen Glaubenshelden, des Mannes Gottes!“ Aus diesem ersten Katalog stammt auch die abgebildete handschriftliche Auflösung des Chronogramms.

Die Rückseite der Medaille ist unten datiert: „D. 31. Oct.“ Der Sämann in der Bildmitte muss im Zusammenhang mit der Umschrift („Ego plantavi Deus incrementum dedit“) interpretiert werden, einem verkürzten Zitat aus dem Neuen Testament. Die Stelle findet sich im ersten Brief des Apostels Paulus an die Korinther, Kapitel 3, Vers 6.: „Ego plantavi, Apollo rigavit, sed Deus incrementum dedit.“ (Ich habe gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben). Dieser Gedanke, wonach alles Gedeihen allein von Got-



Medaille von 1717 auf das Reformationsjubiläum. Rückseite.

tes Segen abhängt und nicht von menschlichen Bemühungen, wird durch das Zitat mit dem Bild des Sämannes wieder aufgenommen.

Von der Vorderseite dieser Medaille des Jahres 1717 auf die zweite Säkularfeier der Reformation ist weiter oben ein Ausschnitt mit dem eine Kerze putzenden Martin Luther abgebildet. Auf der hier wiedergege-



benen Rückseite steht Christus zwischen Martin Luther und Philipp Melancthon. Luther bittet Christus mit einladender Geste zu dem im Hintergrund links stehenden Haus. Die Umschrift „Ach bleib bei uns Herr Jesu Christ weil es nun Abend worden ist“ zitiert den Anfang des beliebten Kirchenliedes. Dessen erste Strophe geht auf eine Übersetzung des „Vespera iam venit“ von Philipp Melancthon aus dem Jahr 1551 zurück. Die weiteren Strophen hatte später Nikolaus Selnecker hinzu gedichtet und der gesamte Choral wurde 1611 erstmals gedruckt; gesungen wird er nach einer Melodie von Martin Luther. Die Schrift im unteren Abschnitt „Reformationsanfang d. 31. Octob. 1517“ nimmt den Gedanken von der Reformation der Kirche als einem fortdauernden Prozess wieder auf, der so bereits in der Inschrift auf der Vorderseite der Medaille angedeutet worden war.

Auch in den reichsstädtischen Prägungen der Sammlung finden sich Gedenkstücke zur Reformation. So dieser Dukat aus Memmingen, der an die Confessio Augustana von 1530 erinnert. Die Reichsstadt hatte das



*Memminger Dukat von 1730 auf das zweihundertjährige Jubiläum der Confessio Augustana.*

Augsburger Bekenntnis zwar zunächst nicht mit unterzeichnet, jedoch später für sich angenommen. Über einer Stadtansicht schwebt der Reichsadler mit dem Stadtwappen unter dem Wahlspruch der Stadt DOMINE · HUMILIA · RESPICE („Herr, siehe das Niedrige an“, Psalm 138,6). Im Abschnitt: S[ACRI] · R[OMANI] [MPERII] · LIB[ERA] · CIV[ITAS] · MEMMINGA („Des Heiligen Römischen Reiches Freie [Reichs-] Stadt Memmingen.“)

Markgraf Wilhelm Friedrich von Brandenburg-Ansbach ließ diese Medaille 1717 anlässlich des zweihundertsten Jahrestages der Reformation fertigen. Die Vorderseite präsentiert sein Brustbild, die Rückseite benutzt ein bei Reformationsmedaillen oft begehrtes Symbol: die Kirche auf einem Felsen im Meer. Sie wird beschien vom Symbol für die Trinität und von Stürmen und Blitzen bedroht. Die Umschrift NE PORTAE QUIDEM INFERORUM zitiert den zweiten Teil des Bibelwortes: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ (Matthäus Kap. 16, Vers 18). Demgemäß widersteht die Kirche als der festgegründete Tempel allen Stürmen und Unwettern.



*Medaille von Markgraf Wilhelm Friedrich von Ansbach auf die Confessio Augustana. 1730.*

Auf der Vorderseite der hier abgebildeten Medaille ein aufgeschlagenes Buch mit dem Text: CONFESSIO AUGUSTANA. Die Umschrift lautet: Gott ist bey ihr drinnen/darumb wird sie woll bleiben. 1630. Die

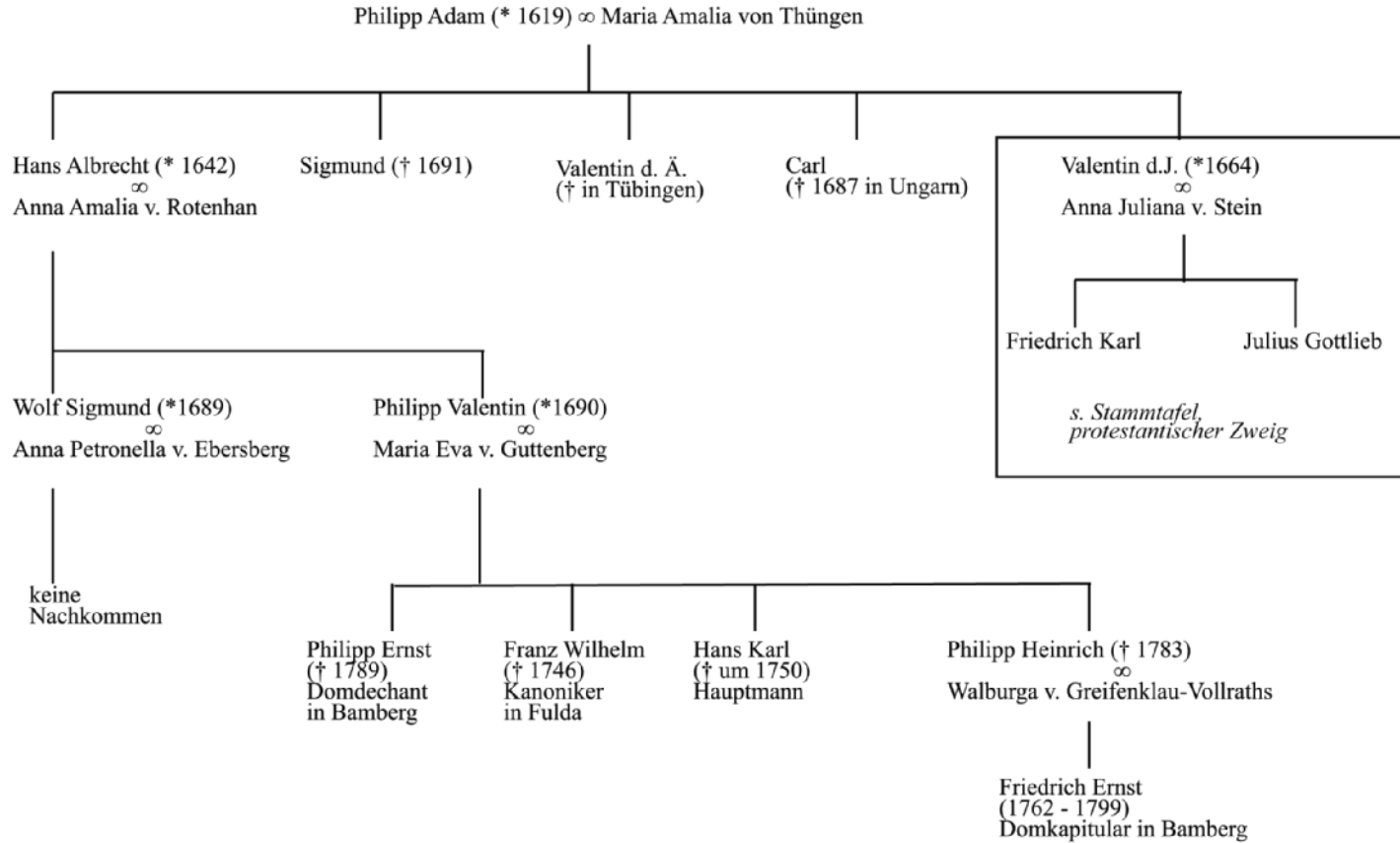


kleine, nur etwa 3,3 cm hohe achteckige Zinnmedaille bietet ein Beispiel für Stücke zur Erinnerung an die zentralen Ereignisse der Reformationsgeschichte, deren Herstellung aus kostengünstigem Material eine weite Verbreitung auch unter den Angehörigen der weniger bemittelten Schichten ermöglichte.

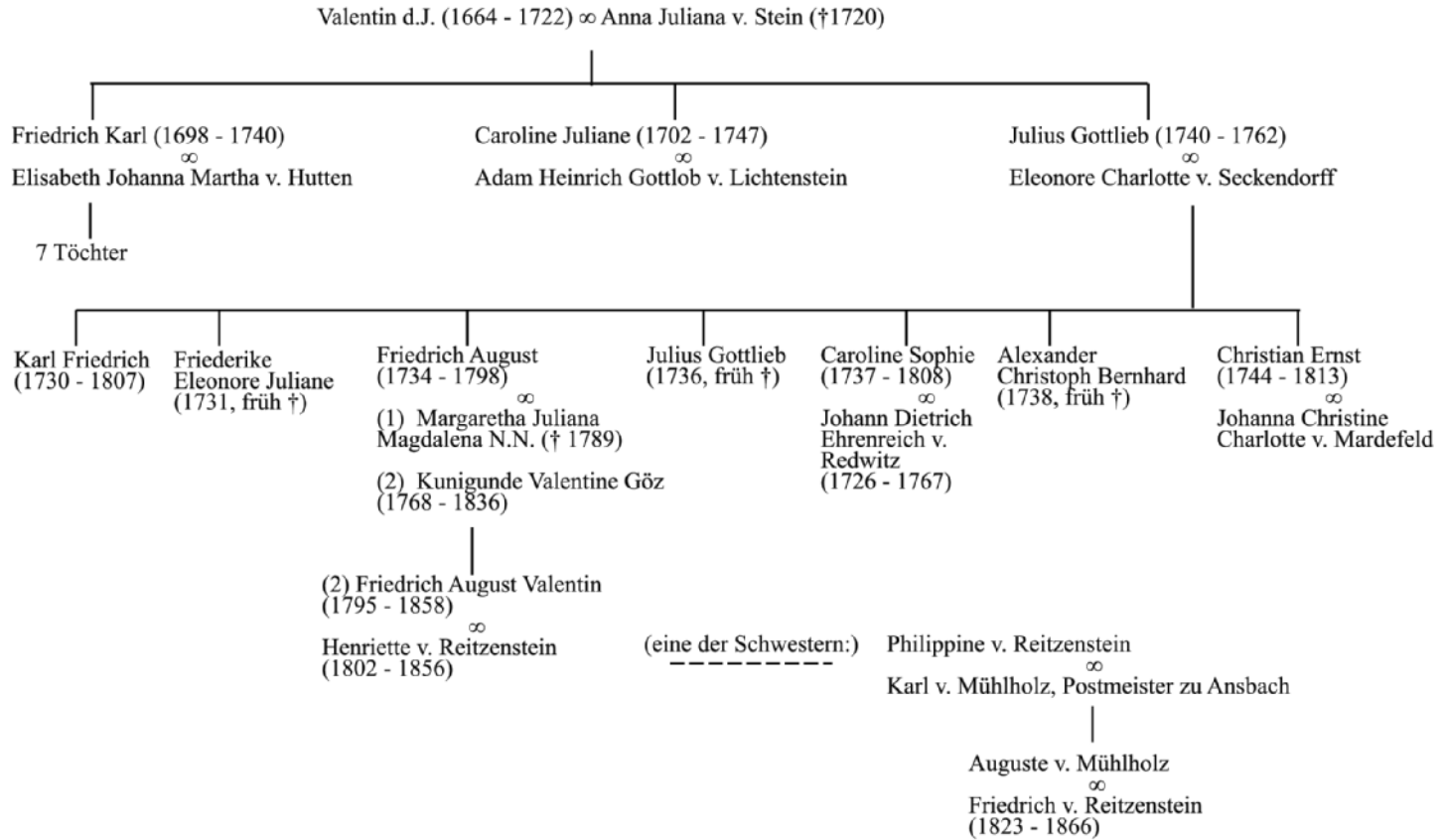


Dukat von 1717 auf die Reformation aus Neustadt an der Aisch im Fürstentum Bayreuth. Vorne das Hohenzollernwappen und die Umschrift „Iubilaeum Neustado Scholae“ als Chronostichon für 1717. Unten: Iub. II Ev. Luth. Auf der Rückseite Phoenix unter dem Gottesauge und die Umschrift „Dein Schutz hat mich verneuet“, in der wieder durch Heraushebung Buchstaben bezeichnet werden, aus denen sich die Jahreszahl 1717 ergibt.

## Stammtafel der Freiherren Voit von Salzburg, katholischer Zweig (Auszug)



# Stammtafel der Freiherren Voit von Salzburg, protestantischer Zweig (Auszug)





*Bamberger Taler des Fürstbischofs Melchior Otto Voit von Salzburg aus dem Jahr 1649. Auf dem Wappen der Rückseite der mit einem Balken belegte Löwe für das Bistum Bamberg und der Zickzackbalken für die Familie Voit von Salzburg.*

## Literaturverzeichnis

Adelslexikon. Bd. 15. Hauptbearbeiter: Walter v. Hueck. (= Genealogisches Handbuch des Adels. Bd. 134). Limburg a. d. Lahn 2004, S. 301–302.

Die Amtskalender der fränkischen Fürstentümer Ansbach und Bayreuth (1737–1801), zusammengestellt v. Rainer-Maria Kiel. Mikrofiche-Ausg. Erlangen 2000.

Bernheimer, Francisca:

Georg Wilhelm Vestner und Andreas Vestner. Zwei Nürnberger Medailleure. (Miscellanea Bavarica Monacensia. H. 110). München 1984. Zugl. Diss. Univ. München 1982.

Bezzel, Oskar:

Die Haustruppen des letzten Markgrafen von Ansbach-Bayreuth unter preußischer Herrschaft. (Münchener Historische Abhandlungen. 2. Reihe Kriegs- und Heeresgeschichte. H. 11). München 1939.

Fischer, Dieter u. Maué, Hermann:

Die Medaillen der Hohenzollern in Franken. (Wissenschaftliche Beihefte zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums. Bd. 15). Nürnberg 2000.

Fleischmann, Peter:

Rat und Patriziat in Nürnberg. Die Herrschaft der Ratsgeschlechter vom 13. bis zum 18. Jahrhundert. (Nürnberger Forschungen 31). 3 Bde Nürnberg [2008]. Zugl. Habil. Schr. Augsburg 2007.

Frank, Elisabeth u. Walter Frank:

Geschichte und Kultur der fränkischen Markgräftümer im Spiegel von Münzen und Medaillen. Begleitbuch zur Ausstellung des Vereins für Schwabacher Münzen e. V. Schwabach 2005.

Georgii, Jacob Friedrich:

Jacobs letzten Willen ... Leichenpredigt für Friedrich Karl Voit v. Salzburg. Bayreuth 1740.

Georgii, Jacob Friedrich:

Uffenheimische Nebenstunden. Bd. 2 Schwabach 1754. (zur Familie Voit v. S.: S. 673–688).

Gothaisches genealogisches Taschenbuch der freiherrlichen Häuser auf das Jahr ... 6(1856), 7(1857), 17(1867).

Grasmück, Ernst Ludwig:

Fürstbischof Melchior Otto Voit von Salzburg (1642–1653), der Gründer der Akademie. In: Haus der Weisheit. Von der Academia Ottoniana zur Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Katalog der Ausstellungen aus Anlass der 350-Jahrfeier, hrsg. v. Franz Machilek. Bamberg 1998, S. 73–81.

Hirschmann, Gerhard:

Das Gartenfest von 1754. Reichsritterschaft und Patriziat feiern gemeinsam in Nürnberg St. Johannis. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken. Bd. 95 (1991), S. 229–242.

Keunecke, Hans-Otto:

Der protestantische Zweig der Freiherren Voit von Salzburg (1664–1858). In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung Bd. 68 (in Vorbereitung).

Kolb, Peter:

Die Wappen der Würzburger Fürstbischöfe. Würzburg 1974.

Lith, Johann Wilhelm von der:

Der werthgehaltene Tod der Gerechten ... (Leichenpredigt für Anna Juliane Voit v. Salzburg). Ansbach 1720.

Lith, Johann Wilhelm von der:

Der vestbestehende Grund Gottes ... (Leichenpredigt für Valentin Voit v. Salzburg). Hildburghausen 1722.

Lochner, Johann Hieronymus:

Sammlung merkwürdiger Medaillen. In welcher wöchentlich ein curioses Gepräg ... durch eine historische Erläuterung hinlänglich erkläret. Bd. 1–8. Nürnberg 1737–1744.

Maurer, R[obert]:

Valentin Voit von Salzburg, ein Wohltäter unserer Stadt. In: Gunzenhauser Heimatbote. Bd. 6 (1938–1949), Nr. 46. November 1942, S. 167–168.

Mempel, Dieter:

Academia in nummis. Die Universität Würzburg und ihre Jubiläumsmedaillen 1682–1982. (Rostra Universitatis Wirceburgensis 2). Würzburg 1990.

Müssel, Karl:

Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth 1711–1763. T.1.: Die Jugendjahre (1711–1731), T. II: Von der Verlobung bis zum Regierungsan-

tritt (1731–1735). Wissenschaftliche Beilagen zum Jahresbericht des Gymnasiums Christian-Ernestinum. Bayreuth 1954.1956.

Mulzer, Erich:

Freye Franken feyern in einer freyen Stadt. Ein Gartenfest in St. Johannis 1754. In: Nürnberger Altstadtberichte 18 (1993), S. 45–62.

Reininger, N[ikolaus]:

Die Kaiserburg Salzburg bei Neustadt an der fränkischen Saale. In Archiv des Historischen Vereins von Unterfranken und Aschaffenburg Bd. 25 (1881), S. 1–219.

Schaden, Adolph von:

Gelehrtes München im Jahre 1834. München 1834.

Schön, Gerhard:

Münz- und Geldgeschichte der Fürstentümer Ansbach und Bayreuth im 17. und 18. Jahrhundert. München 2008. Zugl. Diss. München 2005 (erw.).

Schnell, Hugo:

Martin Luther und die Reformation auf Münzen und Medaillen. München 1983.

Schnell, Otto:

Geschichte der Salzburg an der fränkischen Saale. In: Archiv für Geschichte von Unterfranken 29 (1886), S. 1–128.

Schuhmann, Günther:

Die Markgrafen von Brandenburg-Ansbach. Eine Bilddokumentation zur Geschichte der Hohenzollern in Franken (Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken. Bd. 90). Ansbach 1980.

Schwabacher, Willy:

Die Voit von Salzburg'sche Münz- und Medaillensammlung der Universitätsbibliothek Erlangen. München 1933.

Seyler, Gustav Adalbert:

Friedrich Carl Freiherr Voit von Salzburg. In: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken 12 (1874), H. 3, S. 26–39.

Städtler, Erhard:

Die Ansbach-Bayreuther Truppen im amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1777–1783. (Freie Schriftenfolge der Gesellschaft für Familienforschung in Franken. Bd. 8). Nürnberg 1956. Zugl. Diss. Erlangen 1955.

Steinhilber, Dirk:

Medaillen aus der Zeit der Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. In: Im Glanz des Rokoko. Markgräfin Wilhelmine von Bayreuth. Gedenken zu ihrem 200. Todestag. Hrsg. v. Wilhelm Müller (Archiv für Geschichte von Oberfranken 38. 1958), S. 194–201.

Veit, Ludwig:

Münze und Medaille in Franken. Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 31. März bis 15. Juni 1963. Nürnberg 1963.

Voit von Salzburg, August Freiherr von:

Die uralte Kaiserburg Salzburg bei Neustadt an der Saale. Bayreuth: Grau 1832.

Wickert, Konrad:

Münzen und Medaillen in der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg. In: Bibliotheksforum Bayern 18 (1990), S. 295–301.

Wollner, Bernd:

Münzen und Medaillen. Die Prägetätigkeit unter Franz Ludwig von Erthal in Würzburg und Bamberg. In: Franz Ludwig von Erthal, Fürstbischof von Bamberg und Würzburg 1779–1795. Hrsg. v. Renate Baumgärtel-Fleischmann. Bamberg 1995, S. 305–317.

Zeune, Joachim:

Die Salzburg im Lichte neuer baugeschichtlicher Forschungen. In: Pfalz, Ganerbenburg, Stadt. Funktionswandel eines zentralen Ortes. Vorträge einer gemeinsamen Fachtagung des Lehrstuhls für fränkische Landesgeschichte an der Universität Würzburg und der Stadt Bad Neustadt. (Beiträge zur Geschichte von Bad Neustadt. 1). Bad Neustadt 2007, S. 58–84.

### **Abbildungsnachweise:**

S. 16: Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt

S. 17: Bayerisches Armeemuseum Ingolstadt

S. 21: Staatsbibliothek Bamberg

Alle anderen Abbildungen: Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg